



DIE EULE
LIEBT SICH,
WIE SIE IST:
ANARCHO-PUNK
UND
ANTICHRIST.

Aus dem Buch „Der Hahn erläutert unentwegt der Henne, wie man Eier legt“ Text: Ella Carina Werner. Illustration: Juliane Pieper

Aus dem Inhalt:

Feministische
Anarchistinnen
Seite 2

Gewaltfreier
Widerstand
Seite 2

Deserteure
Seite 3

Gewerkschafterin
Seite 4

Oury Jalloh
Seite 4

Vietnamkrieg
Seite 5

Anarchist Wehner
Seite 5

Macht voll verändern
Seite 7

Anarchistische
Scheidewege
Seite 8

Anstiftung
zum Frieden
Seite 8

Urwälder
Amazoniens
Seite 11

Impressum

Verlag
Graswurzelrevolution e.V.,
Guido Schmitt-Weg 4,
69126 Heidelberg.
Tel.: 0162/6262058,
buchverlag@graswurzel.net

Redaktion
Graswurzelrevolution,
Breul 43, 48143 Münster,
Tel.: 0251/4829057,
redaktion@graswurzel.net

GWR Abo & Vertrieb,
Vaubanallee 2, 79100 Freiburg,
Tel.: 0761/4589 2782,
abo@graswurzel.net
www.graswurzel.net
V.i.S.d.P.: Bernd Drücke,
c/o GWR-Red.
Münster. Auflage: 5.000.

EIN FEMINISTISCHER MEILENSTEIN

Ella Carina Werner und Juliane Pieper fordern das Recht auf Chillen und sabotieren mit ihrem Tiergedichte-Buch das Patriarchat

„Der Hahn erläutert unentwegt der Henne, wie man Eier legt“, was für ein großartiger Buchtitel! Er bringt mich zum Lachen und nötigt mich als Mann zur Selbstreflexion. Wie so viele andere Männer und Gockel auch neige ich immer mal wieder zu patriarchalischen Verhaltensweisen, Besserwisserei und zu lautem Krähen. Dieses Gockelverhalten widerspricht meinem eigenen Anspruch als pro-feministischer, antisexistischer Anarchist. Es lässt sich mit meiner Sozialisation im Patriarchat erklären, aber nicht rechtfertigen. Zu dieser Sozialisation gehörten bei mir die Titanic-Autoren Robert Gernhardt, F. K. Wächter, F. W. Bernstein und Thomas Gsella (1). Großartige Schreiber, nicht zuletzt auch von Tiergedichten. Alles Typen. Die Neue Frankfurter Schule war lange Zeit männerdominiert. Dass sich das gerade ändert, dazu hat ganz besonders die Titanic-Autorin Ella Carina Werner beigetragen. Ihr liebevoll und umwerfend witzig von Juliane Pieper illustrierter Band ist das vielleicht sozialrevolutionärste feministische Kunstwerk des Jahres. Ella Carina Werner fordert „Mehr Östrogene ins Tiergedicht!“ und dichtet übers Menstruieren,

über Gendersternchen, Gender Pay Gap, Care-Arbeit, gewollte Kinderlosigkeit, Masturbation und Frauenquote. Zu den liebevoll gezeichneten, ungewohnten Hauptfiguren des Buches gehören unter anderem Walkühe, Maden, Schaben, Hummeln, Krakinnen, Eulen, Perlhühner, Panda-Bärinnen, Löwinnen, Kühe, Stuten, Schwarze Witwen und Enten.
„Zum Erpel sagt die Ente:
,Ich kriege keine Rente.'
Sagt er, im Plauderton:
,Ich schon.'
Sie finde es wichtig, dass es viele wütende feministische Sachbücher und Artikel gibt, sagt Ella Carina Werner im NDR-Interview, „aber das ist nicht so meins, das produziere ich nicht. Mein Blick ist immer die Komik, wie kann man es leicht und schnell und ein bisschen verdreht darstellen? Es muss einfach beides geben – und das ist mein Job im feministischen Game.“ (2)
„Es wird ein Lachen sein, das sie besiegt“, diese Prophezeiung des Anarchismus passt auch auf das wunderbar anarchische Werk von Ella Carina Werner und Juliane Pieper: „Die Eule liebt sich wie sie ist: Anarcho-Punk und Antichrist.“

Sexistische Schönheitsnormen, wie sie nicht zuletzt von TikTok, Heidi Klum und Co. gesetzt werden, sind nicht das Ding der Tierdichterin. Sie sorgt für Empowerment und stellt klar: „Von der Wiege bis zur Bahre Trägt die Löwin Achselhaare. Mault der Löwe ‚nicht so geil‘, bleibt sie trotzdem bei dem Style.“ Dieses Buch ist auch deshalb so brilliant, weil die Autorin das Recht auf Chillen, Freiheit und selbstbestimmte Sexualität so lustvoll-komisch formuliert und Juliane Piepers Zeichnungen den hedonistisch-feministischen Inhalt nochmal verstärken:



Ella Carina Werner,
Juliane Pieper
Der Hahn erläutert unentwegt der Henne, wie man Eier legt.
Feministische Tiergedichte
Verlag Antje Kunstmann,
München 2025,
160 Seiten, 22 Euro,
ISBN 978-3-95614-625-1

„Die Störchin ist nicht nachtaktiv, und tagaktiv schon gar nicht. Nur mittags zwischen eins und zwei vernascht sie einen Kranich.“ Es wird gevögelt, gefeiert und gebechert, dass es eine Wonne ist. Protestantische Arbeitsethik, patriarchalische Rollenerwartungen und soziale Hierarchien, nicht nur zwischen den Geschlechtern, werden in Frage gestellt.
„Alles unter einen Hut kriegt die Krakin. Die hat's gut. Mit einem Arm spielt sie Klavier, mit dreien kippt sie Bier um Bier und mit den allerletzten vieren kann sie fröhlich masturbieren.“ Wie wenig die gängigen Frauen-Mann-Klischees wirklich taugen, zeige ein Blick ins Tierreich, in dem es vielfach offener und diverser zugehe. „Zahllose Tierarten sind intergeschlechtlich oder können ihr Geschlecht nach Lust und Laune hin und her wechseln, vor allem im Reich der Fische. Bei denen sich übrigens die Mehrzahl der Väter allein um den Nachwuchs kümmert, während die Mütter abtauchen. Und wem ist schon bekannt, dass die Klitoris der Tüpfelhyäne so riesig und multifunktional ist, dass jedes

Männchen vor Neid erlasst?“, schreibt die Satirikerin im Nachwort und fordert uns auf, von den Tieren zu lernen. Die Lebensfreude, die dieses Buch ausstrahlt, ist ansteckend, befreiend und heute wichtiger denn je. Wenn da draußen, in der sogenannten Realität, jetzt noch nicht alles ganz so gleichberechtigt zugehe „und sich die Frauen noch nicht ganz so empowered fühlen können wie auf diesen Seiten, dann doch ganz sicher morgen“, schreibt die Titanic-Mitherausgeberin optimistisch. „Denn trotz Rückschlägen und bestehender Kämpfe ist die weibliche Emanzipation eine der wichtigsten und hoffnungsvollsten Entwicklungen unserer Gegenwart.“ Da kann ich nur zustimmen. Die beiden Künstlerinnen bereichern und revolutionieren die Welt der Lyrik. Ihr Werk ist feministisch, wild, utopisch und bewegend. Ein Meilenstein auf dem Weg zur längst anstehenden Beerdigung des Patriarchats. Mehr davon!

Bernd Drücke

Anmerkungen:
1) Siehe: Hereimspaziert, Herr Gsella! „Erst wo Herrschaft nicht mehr wahr ist, gibt es keine Knechtschaft“, Rezension von Bernd Drücke, in Libertäre Buchseiten, GWR 497, März 2025, <https://www.graswurzel.net/gwr/2025/03/erst-wo-herrschaft-nicht-mehr-wahr-ist-gibt-es-keine-knechtschaft/>
2) <https://www.ndr.de/kultur/buch/Ella-Carina-Werner-Feminismus-trifft-Satire,ellacarinawerner102.html>

Drei feministische Anarchistinnen

Antje Schrupp erzählt die Geschichte von Emma Goldman, Victoria Woodhull und Lucy Parsons

Im Prolog zu den Porträts der drei feministischen Anarchistinnen Victoria Woodhull, Lucy Parsons und Emma Goldman macht Antje Schrupp die Leser:innen mit der skurrilen Gestalt des Anthony Comstock bekannt. Comstock hat in den USA des 19. Jahrhunderts mit einer Reihe rigider Gesetze das Verbot der Verbreitung „anstößigen“ und „obszönen“ Materials durchgesetzt. Damit kamen nicht nur die drei in Konflikt.

Interessant ist die verblüffende Ähnlichkeit der aktuellen Antigender-Gesetze Trumps und die Bezugnahme von Trump-Getreuen auf die nur ruhenden Comstock-Acts. Die Geschichten ihrer Protagonistinnen verwebt die Autorin kenntnisreich mit wichtigen politischen Ereignissen und gesellschaftlichen Stimmungen ihrer Zeit. Bei Victoria Woodhull (1838–1927) beschreibt sie u.a. die Bigotterie der Gesellschaft und die Auseinandersetzungen der Feministinnen samt deren geteilten Reaktionen auf Victoria. Bei Lucy Parsons (1851–1942) schildert sie die Situation nach Ende der Sklaverei mit ihrem rassistischen Terror und die Kämpfe der Industrie-Arbeiter:innen in Chicago mit dem Höhepunkt des Haymarket-Skandals, bei dem Lucys Ehemann unschuldig hingerichtet wurde. Und bei Emma Goldman (1869–1940) geht sie u.a. auf die Proteste der Homestead-Stahlarbeiter im Rüstungswerk des Magnaten Andrew Carnegie und die schwere Wirtschaftskrise in den 1890ern ein. Eher nebenbei erinnert sie an die heftige, sozialrevolutionäre Kritik Goldmans am Bolschewismus in der Sowjetunion. Schrupp zieht Verbindungen zwischen den drei nach Herkunft und Persönlich-

keit so unterschiedlichen Frauen, die sich über gesellschaftliche Konventionen hinwegsetzten und ihre Form des Feminismus lebten: Woodhull kam aus einer dem „White Trash“ zugeordneten Familie und wurde zur ersten Brokerin an der Wallstreet, wo sie ein Vermögen machte. Parsons heiratete als entlassene Sklavin einen weißen Anarchisten, für sie ein neugewonnenes Recht und Schutz. Goldman, Tochter orthodoxer litauischer Juden, politisierte sich in den Netzwerken junger jüdischer Linker in den 1880er Jahren in New York und propagierte leidenschaftlich die „freie Liebe“. Alle drei kamen auf verschiedenen Wegen zu der Überzeugung, dass Freiheit und gleiche Lebensgrundlagen für alle Menschen, ohne Ansehen von Geschlecht, Hautfarbe und Herkunft das Ziel politischen Handelns sein müssten. Entsprechend standen sie der bürgerlichen Frauenbewegung zwiespältig bis ablehnend gegenüber, da sie aus ihren Begegnungen im „wahren Leben“ die Erkenntnis gewannen, dass es für die meisten Frauen um mehr als das Wahlrecht ging: Woodhull, die als Heilerin und Wahrsagerin Frauen aller Schichten begegnete, Parsons mit ihrer Dreifachdiskriminierung als Schwarze, als Frau und als Mittellose, und Goldman, die den Besucher:innen ihrer Vorträge zuhörte und in ihrem Jahr der Haft und in ihrer zeitweiligen Tätigkeit als Krankenschwester und Hebamme das Leid von Frauen miterlebte. Parsons und Goldman misstrauten jeglichen institutionellen Organisationen und fanden im Anarchismus die richtige Form politischen Handelns, wobei Parsons sich zu der Überzeugung radikalisierte, die bestehenden Institutio-

nen müssten gewaltsam beseitigt werden, notfalls mit Bomben, während Goldman die „Propaganda der Tat“ anders verstand. Zwar verteidigte sie den Attentatsversuch ihres Freundes Alexander Berkman, rechtfertigte Gewalt aber nur, wenn der konkreten Not folgend, nicht als Symbolhandlung. In ihrer Mission, den Anarchismus zu erklären, betonte sie dessen Friedfertigkeit. Woodhull hingegen, die erst spät ihr Interesse für Politik fand, lebte ihren eigenen Anarchismus, indem sie die Grundrechte nach ihrer Façon interpretierte – sie sei das lebende Beispiel, dass Frauen alle Rechte hätten, sie müssten sie sich nur nehmen. Doch dann kandidierte sie für die Präsidentschaftswahl. Alle drei waren bis ins hohe Alter politisch aktiv, aber nur Emma Goldman blieb im politischen Gedächtnis.

Antje Schrupp
Unter allen Umständen frei.
Revolutionärer Feminismus bei Victoria Woodhull, Lucy Parsons und Emma Goldman.
Helmer Verlag,
Sulzbach am Taunus 2025,
216 S., 20 Euro,
ISBN 978-3-89741-502-7

In einem schön zu lesenden Erzählstil setzt Antje Schrupp mit feministischem Blick ungewohnte Schwerpunkte und bietet damit auch neue Informationen über die Personen und ihre Zeit



Hatte Antje Schrupp in der Einleitung noch fast beruhigend darauf hingewiesen, dass politische Bewegungen nie linear verliefen, Erfolge und Rückschritte erlebten, so klingt im Epilog doch etwas Zweifel an, angesichts der derzeitigen Entwicklungen, die so vieles von dem zunichte zu machen drohen, was in langen Kämpfen erreicht wurde. Dennoch vertraut sie darauf, dass das Bewusstsein von Würde und Freiheit von Frauen inzwischen unlösbar in der Gesellschaft verankert ist.

In einem schön zu lesenden Erzählstil setzt die Autorin mit feministischem Blick ungewohnte Schwerpunkte und bietet damit auch neue Informationen über die Personen und ihre Zeit.

Eveline Linke

Unberechenbar bleiben!

Gewaltfreier Widerstand ist erfolgreicher

Anzeige

CHRIS GRODOTZKI
KEIN LAND IN SICHT
Zehn Jahre zivile Seenotrettung im Mittelmeer



ISABEL FREY, NADINE SAYEGH (HG.)
STANDING TOGETHER
Jüdische und palästinensische Stimmen für einen gerechten Frieden im Nahen Osten



ARMAN SPÉTH, DOMINIC ITEN, LUKAS BRÜGGER (HG.)
SCHWEIZER KAPITALISMUS
Erfolgsmodell in der Krise



mandelbaum verlag

CHRIS GRODOTZKI
KEIN LAND IN SICHT
Zehn Jahre zivile Seenotrettung im Mittelmeer
296 Seiten | 20 Euro

ISABEL FREY, NADINE SAYEGH (HG.)
STANDING TOGETHER
Jüdische und palästinensische Stimmen für einen gerechten Frieden im Nahen Osten
216 Seiten | 20 Euro

ARMAN SPÉTH, DOMINIC ITEN, LUKAS BRÜGGER (HG.)
SCHWEIZER KAPITALISMUS
Erfolgsmodell in der Krise
Grossformat | 256 Seiten | 15 Euro

kritik & utopie

www.mandelbaum.de

Die US-Amerikanerin Erica Chenoweth hat es seit Trumps Machtübernahme vermutlich nicht leicht: Sie ist die erste offen nicht-binäre Professorin der Harvard University. Und sie forscht zu einem Thema, das den Rechten nicht gefällt: Ziviler Widerstand. Ihre Arbeiten inspirierten die Menschen der Umweltschutzbewegung Extinction Rebellion maßgeblich. (1)

Am Anfang ihrer Karriere beschäftigte Chenoweth sich wissenschaftlich mit dem Terrorismus und war der Ansicht, dass Gewalt zwar nur in den seltensten Fällen zum erwünschten Ziel führt, aber doch unumgänglich sei. Von Befürworter*innen der Gewaltfreiheit herausgefordert, musste sie feststellen, dass es überhaupt kein valides Zahlenmaterial zu Zivilem Widerstand gab.

In mühevoller Recherche haben sie und ihre Kolleg*innen daraufhin weltweit alle Kampagnen zwischen 1900 und 2006 untersucht, an denen mindestens 1.000 Menschen beteiligt waren und die eine Systemänderung zum Ziel hatten – über 200 von ihnen nutzten Gewalt, und über 100 nicht. Das überraschende Ergebnis: Während nur 26% der gewaltvollen Aufstände Erfolg hatten (und im Anschluss eher zu Tyrannei führten), so waren

es bei den gewaltfreien 53%, die zudem tendenziell eher demokratische Strukturen förderten. Außerdem zeigte sich, dass sämtliche gewaltfreien Kampagnen erfolgreich waren, an denen sich mindestens 3,5% der betroffenen Bevölkerung beteiligten. In ihrem 2011 erschienenen Buch Why Civil Resistance Works (2) fassen sie und ihre Co-Autorin Maria J. Stephan ihre Untersuchungsergebnisse zusammen.

2021 hat sie dann dieses Thema weiter ausgeführt. In Civil Resistance: What Everyone Needs to Know (3) beschreibt sie im Detail, welche Faktoren zum Erfolg oder Misserfolg einer gewaltfreien Aktion führen. Besonders berührt hat mich der Fall von West-Papua (von Indonesien okkupiert), wo jahrzehntelanger Guerillakampf keinerlei Fortschritte brachte – sondern statt der Unabhängigkeit nur Abertausende von Toten. Doch dann entwickelte sich Ziviler Widerstand, der dem indonesischen Regime in kurzer Zeit mehr Zugeständnisse abringen konnte, als es den Bewaffneten zuvor je gelungen war. (4)

Gleichzeitig stellt Chenoweth jedoch fest, dass seit den 2010er Jahren gewaltfreie Kampagnen zwar deutlich häufiger werden, aber seltener zum Ziel führen als in der Vergangenheit. Was also fehlt nun? Sie macht vier

Hauptfaktoren ausfindig: mangelnde Planung, Organisation und Training der Teilnehmenden sowie unzureichende Suche nach einer möglichst breiten Basis an Mitstreiter*innen vor dem Versuch der Massenmobilisierung; fehlender Schwung bei Wachstum und Diversität sowie zu seltener Einsatz von (General-)Streiks und Zivilem Ungehorsam; zu starker Fokus auf das Internet für die Organisation und schließlich: keine ausreichenden Strategien, um Einheit und Disziplin aufrecht zu erhalten. (5)

Dies sind bisher nur vorläufige Annahmen. Wie die Harvard University mitteilt, arbeitet Chenoweth derzeit am Buch The End of People Power, in dem sie den nachlassenden Erfolg von Civil Resistance in der letzten Dekade weiter analysiert. Wir dürfen also gespannt sein.

Leider drängte sich mir beim Lesen immer wieder der Gedanke auf, dass ja nicht nur die Widerständler*innen ihre Bücher lesen, sondern auch die Diktatoren, die somit alle Zeit der Welt haben, geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Vielleicht ist also ein anderer, ebenfalls von ihr genannter Faktor für das Gelingen eines Aufstandes mindestens genauso wichtig: unberechenbar bleiben! (6)

Barbara Pfeifer



Erica Chenoweth

Anmerkungen:
1) https://en.wikipedia.org/wiki/Erica_Chenoweth
2) Erica Chenoweth, Maria J. Stephan: Why Civil Resistance Works: The Strategic Logic of Nonviolent Conflict. Columbia University Press, New York City 2011, ISBN 978-0231156837. In deutscher Übersetzung: Warum ziviler Widerstand funktioniert: Die strategische Logik gewaltfreier Konfliktbearbeitung, Nomos Verlag, Baden-Baden 2024, ISBN 978-3756018178, 57,24 Euro
3) Erica Chenoweth: Civil Resistance: What Everyone Needs to Know. Oxford University Press, Oxford 2021, ISBN 978-0190244392, 56,74 Euro (Leider nur auf Englisch erhältlich, aber keine Angst, es liest sich sehr flüssig! Tipp: Via Fernleihe kostenlos in deine örtliche Bücherei bestellen.)
4) Chenoweth 2021, S. 149. Siehe auch: <https://wagingnonviolence.org/2016/02/uncovering-the-secret-history-of-struggle-in-west-papua/>
5) Siehe auch: Agenda für Klimagerechtigkeit. Mit der Verschiebung der UN-Klimagesprache ergreift das Glasgow-Abkommen die Initiative zum Klimaschutz, Artikel von Andrea(s) Speck, in: GWR 453, November 2020
6) Übrigens: Wer lieber Englisch hört statt liest, dem sei ein Vortrag Chenoweths aus dem Jahre 2012 empfohlen: <https://alchetron.com/Erica-Chenoweth>

Rolf Cantzen
**Deserteure – Die Geschichte
von Gewissen, Widerstand
und Flucht.**
zu Klampen Verlag,
Springe 2025,
204 S., 28 Euro,
ISBN 978-3-98737-030-4



Deserteure

Ein wichtiges Werk über die Geschichte von Gewissen, Widerstand und Flucht

Desertion ist für den Journalisten Rolf Cantzen schon seit einiger Zeit ein Thema. Zuerst produzierte er einige Radiofeatures dazu. Seine dreistündige „Lange Nacht der Deserteure“ wurde mehrmals im Deutschlandfunk gesendet und bekam 2024 zu Recht den Alternativen Medienpreis. Nun ist sein Buch „Deserteure – Die Geschichte von Gewissen, Widerstand und Flucht“ erschienen. An die 200 Staaten stehen in Konkurrenz zueinander. Sie schützen sich und ihre Grenzen. Das Militär und Bündnisse sind dabei die zentralen Mittel, um Interessen, Einfluss und Macht zu signalisieren. Krieg wird nicht nur angedroht, sondern ist latent einkalkuliert. Auch in sogenannten demokratischen Staaten ist die Armee eine totale Institution. In ihr werden Bürger*innen zum Teil einer uniformen Mordmaschine, zu Untertanen und Befehlsempfänger*innen dressiert. Egal, ob jemand sich freiwillig, wegen Geld oder Überzeugung dorthin begibt, über die Militärdienstpflicht oder einfach von der Straße weg einkassiert wird: Es gibt insbesondere im Krieg aus ihr kein legales Entrinnen (1). Es gab aber immer auch Soldaten, die die Ausbildung zum Töten, den Drill, den ausgeübten Terror, und erst recht im Krieg das vom jeweiligen politischen Regime verordnete Menschenabschlachten nicht mehr mitmachen wollten. Es ging gegen ihre Würde, gegen das Gewissen. Anhand der Geschichte zeigt Rolf Cantzen das Los von Kriegsdienstverweigerern, Befehlsverweigerern, Militärdienstentziehern, Selbstverstümmelern, Meuterern, Deserteuren und Überläufern. Spätestens im Kriegsfall wurden und werden sie vom Staat unerbittlich verfolgt, gefoltert, hingerichtet. Ob das inzwischen weltweit anerkannte Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung eine tatsächliche Barriere dagegen darstellt, ist nicht erwiesen, denn Staaten verfügen und entscheiden darüber. Soldaten bräuchten eine eigene Entscheidungsbefugnis, Befehle zu verweigern und die Armee notfalls auch legal verlassen zu können. Deserteure würden wohl kaum den Begriff Held für sich in Anspruch nehmen – und auch nicht den des (politischen) Widerstands. Aber: Sie lehnen den jeweils konkreten Krieg ab, wol-

len nicht mehr mitmachen, sorgen sich um das eigene Leben, sind solidarisch mit Menschen, nicht nur auf der eigenen Seite. Sie sind bereit, selbst unter Lebensgefahr, die Armee und damit den Krieg zu verlassen. Wegen der staatlichen Verfolgung ist es gerechtfertigt, sie zu ehren. Rolf Cantzen hat die inzwischen durchaus umfangreiche Literatur zu diesem Thema ausgewertet und beschreibt nachvollziehbar und eindrücklich die Situation der Fahnenflüchtigen und ihre unterschiedliche Behandlung im Laufe der Geschichte, wobei er den Schwerpunkt auf die Desertion in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges legt. Die Schilderung von Fällen, Rechtsvorschriften und Auslegungen, Militärjustiz ergänzen die Gesamtschau. Während nach 1945 die früheren Militärrichter das Bild einer „sauberen Wehrmacht“ propagieren konnten und weiter ungehindert Karriere machten – keiner von ihnen musste je ins Gefängnis –, galten Deserteure weiter als Vaterlandsverräter, Drückeberger, Eidbrüchige, Feiglinge. Als Vorbestrafte wurden sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Es dauerte bis 2002, bei „Überläufern“ sogar bis 2009, bis sie ihre Rehabilitation durchsetzen konnten. Das konnte nach Rolf Cantzen nur gelingen, „weil der NS-Staat ein Unrechtsregime und der von ihm geführte Vernichtungs- und Angriffskrieg ‚völkerrechtswidrig‘“ gewesen sei. Seine Folgerung: „Der Staat hat ein Recht, seine Staatsbürger zu rekrutieren, um sie zu zwingen, in einem Krieg einen Feind zu töten und sich auch töten zu lassen. (...) Wenn jeder das Recht hätte, sich davonzumachen, wenn es ihm opportun erscheine, wäre das das Ende eines planbaren militärischen Vorgehens. Der Staat reklamiert für seine Staatsbürger eine Zwangsmitgliedschaft, die der Einzelne nicht nach Belieben aufkündigen kann.“

Rolf Cantzen beschreibt nicht nur die Geschichte deutscher Deserteure, sondern blickt auch auf die anderen, am Zweiten Weltkrieg beteiligten Staaten. Zum Beispiel erwähnt er, dass in der Sowjetunion 157.000 Soldaten wegen sogenannter Militärdienstvergehen hingerichtet wurden und dass es im Spanischen Bürgerkrieg zu Hinrichtungen auch auf republikanischer Seite kam. Wenn auch mit Unterschieden, aber im Wesen

Gerade in einer Zeit, in der sich Deutschland anschiekt „kriegstüchtig“ zu werden und die Wiedereinführung der Militärdienstpflicht, perspektivisch auch für Frauen, ansteht, ist das Buch „Deserteure“ von unschätzbarem Wert

sind sich alle gleich, ausdrücklich auch die „für die Freiheit kämpfenden“ Armeen. Der Autor lehnt die politisch motivierte Instrumentalisierung in „gute“ und „schlechte“ Deserteure ab, anhand der in den Westen geflohenen Deserteure aus der DDR und den auch nicht gerade wenigen aus NATO-Staaten in die DDR. Als der Ukrainekrieg begann, konnte man in einer Wiener Zeitung lesen, dass auffallend viele chic gekleidete Männer mit SUVs und ukrainischem Nummernschild vor den Nobelterbergen zu sehen seien. Die Nomenklatura weiß ihre Söhne in Sicherheit zu bringen. Kämpfer soll der gemeine Mann. Dieser soll bereit sein, sein Leben für das Vaterland hinzugeben. Durch ein solch unterwürfiges Verhalten würde er zu einem „richtigen Mann“, gar zum Helden. Aber nicht alle wollen zu Befehlsempfängern und Untertanen degradiert werden. Sie wehren sich ihrer Haut, zum Beispiel mit Desertion.

Danke, lieber Rolf Cantzen, für dieses hervorragende Werk. Gerade in einer Zeit, in der sich Deutschland anschiekt, „kriegstüchtig“ zu werden und die Wiedereinführung der Militärdienstpflicht, perspektivisch auch für Frauen, ansteht, ist das Buch „Deserteure“ von unschätzbarem Wert.

Franz Nadler

Anmerkungen:
1) Wie die Situation in Deutschland aussieht, kann man anhand des Wehrstrafgesetzes studieren. Wie es um das höchste Gut des Menschen, das eigene Leben, bestellt ist, macht zum Beispiel § 5 deutlich: „Furcht vor persönlicher Gefahr entschuldigt eine Tat nicht, wenn die soldatische Pflicht verlangt, die Gefahr zu bestehen.“ Für Fahnenflucht, also Desertion, sieht § 16 eine Höchststrafe von fünf Jahren Gefängnis vor. Dies bereits in der sogenannten Friedenszeit.

Lesungen mit Rolf Cantzen:
Connection e.V. bereitet mit Rolf Cantzen zu seinem Buch eine Lese-Rundreise ab 1. Dezember 2025 vor. Weitere Infos: <https://de.connection-ev.org/article-4552>
Radiosendung zum Buch: https://www.sr.de/sr/srkultur/radio/sendungen_a-z/uebersicht/fragen_an_den_autor/20250713_rolf_cantzen_deserteure_fragen_an_den_autor_100.html

Aboschnipsel



- ☐ GWR-Abo* 10 Ausgaben für 45 €
- ☐ GWR-Auslandsabo* 10 Ausgaben für 55 €
- ☐ GWR-Förderabo* 10 Ausgaben für 68 €
- ☐ GWR-Schnupperabo** 3 Ausgaben, 9 € (Inland), 12 € (Ausland)
- ☐ Geschenkabo*** (10 Ausgaben für 45 €)
- ☐ pdf-Abo: 38 €
- ☐ Kostenloses Probeexemplar

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

E-Mail oder Tel. (für evtl. Rückfragen)

+ Prämie

- Zum Jahresabo hätte ich gerne eine Abo-Prämie:
- ☐ B. Drücke, L. Kerkeling, M. Baxmeyer (Hg.): Abel Paz und die Spanische Revolution (Edition AV)
 - ☐ oder – leider nur bei Inlandsabos – ein 250g-Päckchen fair gehandelten Aroma-Zapatista-Öko-Kaffee Estrella Negra
 - ☐ Doppel-CD Various – Compiled by Lucha Amada (nur solange der Vorrat reicht!)
 - ☐ 3 GWR-Archivausgaben

- ☐ Ich zahle nach Erhalt der Rechnung.
 - ☐ Ich lege Scheck/Briefmarken/Bargeld bei.
 - ☐ Ich erteile hiermit das Mandat, die Rechnung per Lastschrift einzuziehen.
- IBAN:
BIC:
Die Mandaterteilung wird sofort ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe. Diese Bestellung kann zehn Tage lang rückgängig gemacht werden.
- Datum, Unterschrift:

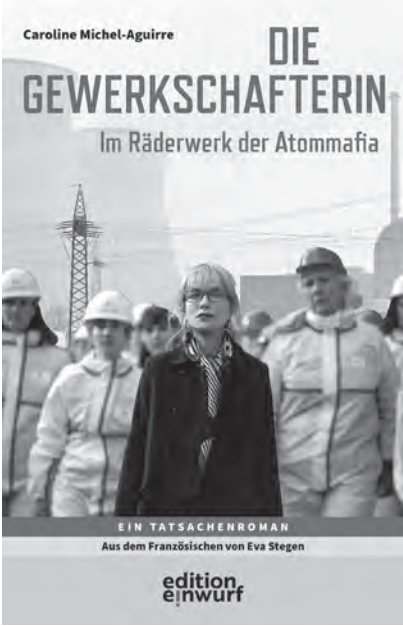
Ausschneiden oder kopieren, faxen oder schicken an:
GWR Abo & Vertrieb, Vaubanallee 2, D-79100 Freiburg.
0761/4589 2782, Fax: 0761/4589 2782-9,
abo@graswurzel.net | www.graswurzel.net

GWR 502, Oktober 2025

Eine Geschichte mit dem Rang einer Staatsaffäre

Die Gewerkschafterin Maureen Kearney im Räderwerk der Atommafia

Caroline Michel-Aguirre
Die Gewerkschafterin. Im Räderwerk der Atommafia
edition einwurf,
Rastede 2025,
221 S., 22 Euro,
ISBN 978-3-89684-727-0



„Die Gewerkschafterin“ liest sich wie ein Thriller

„Die Gewerkschafterin“ liest sich wie ein Thriller. Dieses Buch der Journalistin Caroline Michel-Aguirre basiert nicht auf Fiktion, sondern auf der wahren Geschichte der AREVA-Gewerkschafterin Maureen Kearney. Eine Geschichte mit dem Rang einer Staatsaffäre. Ein Tatsachenroman, der uns tief in die Abgründe und Seilschaften einer französischen Schlüsselindustrie blicken lässt. Er wurde aus dem Französischen von Eva Stegen wunderbar übersetzt. Wer ein Plädoyer gegen die Atomkraft erwartet, wird enttäuscht. Die Hauptfigur ist keine Atomkraftgegnerin, sie kämpft für die Interessen der Belegschaft und einen erfolgreichen Industriezweig, den Glanz der französischen Atomindustrie in der Welt. Das Buch liefert zugleich gute Gründe, Atomkraftgegner*in und Antikapitalist*in zu sein. Der Begriff „Atommafia“ wurde zurecht gewählt. Die Hauptfigur ist Maureen Kearney, eine in Frankreich lebende Irin. Sie unterrichtet Englisch für Arbeiter*innen der Atomindustrie. Getragen von ihrer Empörung über Ungerechtigkeiten, die der Belegschaft widerfahren, wird sie zur Gewerkschafterin, zur europäischen CFDT-Vertreterin der AREVA Belegschaft. Sie besitzt ein großes Adressbuch mit Kontakten bis in die Chefetagen der Politik. Das nützt ihr, um die Interessen der Belegschaft auf EU-Ebene zu verteidigen. Sie bekommt Wind von einem geheimen Vertrag zwischen AREVA und einem chinesischen Unternehmen und versucht ihre Kontakte zu aktivieren, um das geheime

Abkommen zu stoppen. Sie befürchtet einen Technologietransfer und langfristig Nachteile für die Beschäftigten. Das missfällt den Chefs der Atomindustrie, das Räderwerk setzt sich ins Rollen. Am Morgen des 17.12.2012 erlebt sie einen sexuellen Übergriff in ihrer Wohnung. Was folgt ist eine Täter-Opfer-Umkehr. Der gute Draht von AREVA-Chef Oursel zu den Ermittlungsbehörden scheint ausschlaggebend für die Lenkung der Ermittlungen in eine bestimmte Richtung: Maureen Kearney bildet sich alles ein. Sexismus gehört zum Räderwerk der Atommafia. Gesellschaftliche Vorurteile helfen dabei. Frau ist hysterisch, Frau bildet sich Dinge ein, Frau lügt. Einmal diese Gerüchte in die Welt gesetzt, hilft auch kein gut gefülltes Adressbuch mehr. Die Gewerkschafterin wird wegen angeblich falschen Behauptungen angeklagt. Das Buch lässt hautnah die Prozesse in erster und zweiter Instanz miterleben. Die Justiz ist eine Walze, die auf Kearney zurollt. Die Strafkammer in erster Instanz glänzt mit Befangenheit. Der Freispruch erfolgt erst in der Berufung, dank der Unterstützung einer renommierten Kanzlei, bezahlt durch die Gewerkschaft, die immer zu ihr stand. Arbeiter*innen erschienen zahlreich zur Unterstützung. Der Freispruch erfolgt 2018 dank der Entdeckung von Ungereimtheiten und Fehlern in der Ermittlungsakte (seltsames Verschwinden von DNA-Proben) und Verstoßes gegen die Denklogik. Die Gewerkschafterin kann sich die Verletzung

nicht selbst zugefügt haben, sie kann sich nicht selbst gefesselt haben. Der autoritäre Führungsstil von EDF-Chef Proglio, der den Deal mit China mit auf die Beine stellte, begleitet uns durch das Buch. Sowie ein (Zu)Fall, der zum Nachdenken anregt. Proglio, ein Vertrauter des ehemaligen Präsidenten und wegen Korruption verurteilten Nicolas Sarkozy, war Chef von Veolia, bevor er zur EDF wechselte. Der Konzern herrscht ebenfalls über eine Schlüsselindustrie (u.a. Gas). Während seiner Präsidentschaft im jeweiligen Konzern, ereigneten sich zwei ähnlich gelagerte Fälle. Ein Angestellter, der der strategischen Orientierung des Veolia-Konzerns widersprach, wurde gefeuert, weil er störte. Seine Ehefrau wurde kurz darauf, in ähnlicher Art und Weise wie später Maureen Kearney, Opfer eines sexuellen Übergriffes. Der Betroffene wurde nicht geglaubt. Das Verfahren gegen die unbekannten Täter wurde sang- und klanglos eingestellt. Kein Tatverdacht gegen Dritte. Die Botschaft ist klar: Wer mächtige Interessen stört, wird beseitigt. Zur Not mit mafiösen Mitteln. Die Gewerkschafterin „stört“ nicht mehr, sie hat sich zurückgezogen. Der Deal mit China ist unter Dach und Fach, die hoch verschuldete AREVA aufgelöst, der Atomsektor neu strukturiert. Die Schulden und die Gefahren der Atomindustrie trägt die Allgemeinheit.

Eichhörnchen

Oury Jalloh, die Geschichte eines ungeklärten Todes

Die Journalistin Margot Overath hat in einem Buch beschrieben, wie staatliche Stellen die Aufklärung verhinderten

„Gerechtigkeit für Nelson“ riefen Ende August 2025 Demonstrant*innen in vielen Städten in Deutschland. Sie forderten eine Untersuchung, warum der 15-jährige Schwarze Teenager Nelson in der JVA Ottersweiler im Saarland zu Tode kam. Offiziell heißt es, der Jugendliche hat Suizid verübt. Die Demonstrant*innen waren empört und fühlten sich an den Schwarzen Oury Jalloh erinnert, der am 7. Januar 2005 an Händen und Füßen gefesselt in einer Dessauer Polizeizelle verbrannte. Auch hier lautet die offizielle Version, Jalloh habe das Feuer in der Zelle selber gelegt. Eine Initiative von

Freund*innen und Bekannten des Toten hat diese Version nie akzeptiert. Sie haben erst Kundgebungen und Demonstrationen in Halle und anderen Städten organisiert, dann haben sie Geld für Gutachten gesammelt, die die offizielle Version massiv erschütterte. Es gab seit 2005 einen kleinen Kreis von Pressevertreter*innen, die nicht einfach die offizielle Version der Polizei abschrieben. Dazu gehörte die Rundfunkjournalistin Margot Overath. Sie hörte von Anfang an auch den Freund*innen und Bekannten des aus Sierra Leone Geflüchteten zu und las die Akten gründlich. 2021 wurde sie

für ihre Serie „Oury Jalloh und die Toten des Polizeireviere Dessau“ mit dem Deutschen Podcastpreis ausgezeichnet. Jetzt hat sie im Buch „Verbrannt in der Polizeizelle“ mit vielen Belegen dokumentiert, wie staatliche Stellen das Recht brachen und dann die Aufklärung zum Tod von Oury Jalloh behinderten. Das fing schon damit an, dass Oury Jallohs Einsperren in der Polizeizelle rechtswidrig war. Zudem geht sie auf das Feuerzeug ein, mit dem angeblich der Brand gelegt, das aber gar nicht in der Zelle gefunden wurde. Overath referiert nochmal die Ergebnisse der verschiedenen Nachstellungen des Feuers durch Sachverständige, die von den Unterstützer*innen von Jalloh auf eigene Kosten bezahlt wurden. Die Journalistin zeigt auch auf, dass selbst in der Justiz schon früh die Zweifel an der Selbstentzündungsthese laut wurden. Der anfangs zitierte Aktenvermerk des Dessauer Oberstaatsanwalts ist nur ein prägnantes Beispiel. Zudem benennt sie zwei weitere Personen, die nach ihrer Einlieferung in die Dessauer Polizeizelle ihr Leben verloren: Hans-Jürgen Rose am 7.12.1997 und Mario Bichtemann am 29.10.2002. Sie starben alle mit schweren Verletzungen, für die bis heute niemand zur Verantwortung

Margot Overaths Buch steht in der Tradition eines aufklärerischen Journalismus

gezogen wurde. Über sie wurde wieder geredet, nachdem der Staatsanwalt Folker Bittmann 2018 selber ein Szenario entwickelte, dass Polizist*innen im Dessauer Polizeirevier das Feuer gelegt haben könnten, um zu verhindern, dass nicht nur die ärztlich nachgewiesenen Misshandlungen bekannt, sondern auch die beiden anderen ungeklärten Todesfälle noch einmal aufgerollt werden. Doch die Generalstaatsanwaltschaft stellte das Verfahren ein. Der Rechtsweg, zumindest in Deutschland, ist im Fall von Oury Jalloh ausgeschöpft. Doch die öffentliche Diskussion geht weiter. Overaths Buch ist ein Dokument von Mut und Zivilcourage. Es war die kleine migrantische Gruppe in Dessau, Bekannte und Freund*innen von Oury Jalloh, die nicht ruhten, um für die Aufklärung zu kämpfen. Overath beschreibt, wie sie nicht nur von Neonazis und Teilen der Bevölkerung angefeindet, sondern auch von der Polizei kriminalisiert wurden, aber sich dennoch nicht abschrecken ließen. Dabei spielte Jallohs Freund Mouctar Bah eine zentrale Rolle. Er war ein unermüdlicher Organisator und knüpfte Kontakte auch zu anderen politischen Gruppen. Das Buch ist auch eine Würdigung seines Engagements. Umgekehrt steht es beispielhaft

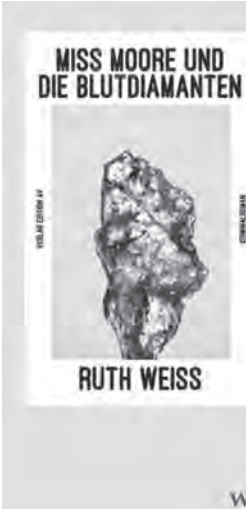


Margot Overath
Verbrannt in der Polizeizelle. Die verhinderte Aufklärung von Oury Jallohs Tod im Dessauer Polizeirevier
Metropol-Verlag, Berlin 2025,
281 Seiten, 22 Euro,
ISBN 978-3-86331-754-0

für Journalist*innen, die nicht einfach Pressemitteilungen der Polizei abschreiben, sondern ihren Beruf ernst nehmen und im besten Sinne aufklären. Ende der 1990er Jahre hat der Journalist Wolf-Dieter Vogel mit seinem Buch „Der Lübecker Brandanschlag“ mit dazu beigetragen, dass verhindert wurde, dass der libanesische Geflüchtete Safwan Eid für einen sehr wahrscheinlich von Neonazis gelegenen Brand in einer Lübecker Flüchtlingseinrichtung verurteilt wird. Margot Overaths Buch steht in dieser Tradition eines aufklärerischen Journalismus.

Peter Nowak

Anzeige



Ruth Weiss
Miss Moore und die Blutdiamanten
Kriminalroman
ISBN 978-3-86841-321-2
184 Seiten - 18 Euro
mehr unter
www.edition-av.de

Widerstand gegen den Vietnamkrieg

„War, huh, yeah. What is it good for? Absolutely nothing!“ (Edwin Starr* 1969)

Heutzutage wirken viele ehemals Friedensbewegte ratlos und sind im Fall des Ukrainekrieges sogar unschlüssig, was zu tun sei. Es ist deshalb hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, wie die Friedensbewegung vor gut fünfzig Jahren agiert und welche außergewöhnlichen gewaltfreien Aktionsformen sie genutzt hat. Angesichts der aktuellen Trump-Autokratie können sich viele Menschen heute kaum noch vorstellen, dass in den USA die Friedensbewegung so stark war, dass der führende imperialistische Staat der Welt gezwungen wurde, sich aus Vietnam zurückzuziehen.

Das vorliegende Buch schöpft aus bisher in der BRD kaum bekannten englischsprachigen Quellen, um die Vielfalt und Radikalität des Protests darzustellen. Zudem werden Artikel aus den allerersten Ausgaben der Graswurzelrevolution aus dem Jahr 1972 wieder zugänglich gemacht. Begonnen hatten die militärischen Auseinandersetzungen in Vietnam als Kampf gegen die repressive französische Kolonialmacht. Später wurden unter dem autoritären Thieu-Regime in Südvietnam etwa 200.000 Menschen gefangengehalten. Buddhistische Mönche traf es besonders hart. Die Graswurzelrevolution berichtete 1974 über die Solidarität mit ihnen in der BRD und den USA. Die zivilgesellschaftliche Massenbewegung gegen den Krieg war in den Vereinigten Staaten so breit verankert, dass sich 16 Millionen Wehrpflichtige ihrer Rekrutierung entzogen. Viele verschwanden „still“ ins Ausland, beispielsweise nach Kanada. Andere schickten ihre Einberufungsbescheide zurück oder verbrannten ihre Wehrpässe, was Strafverfolgung nach sich zog. Bekannt wurde die Aktion von den katholischen Priestern Philip und Daniel Berrigan, die vor einem Einbe-

50 Jahre nach dem Ende des Vietnamkrieges beleuchtet
dieses Buch den vielfach unbeachteten gewaltfreien Widerstand
gegen diesen Krieg in den USA. Es kann für heute neue Impulse geben

Lou Marin (Hg.)
„Hell no, we won’t go!“
50 Jahre nach dem Ende des Vietnamkriegs: Der antimilitaristische Widerstand in der US-Armee und der US-Zivilgesellschaft.
Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2025, 82 Seiten, 11,90 Euro, ISBN 978-3-939045-58-8



rufungsamt mehrere hundert Akten mit selbst hergestelltem Napalm öffentlich verbrannten. In einigen Städten wurden Einberufungsbüros und entsprechende Unterlagen beschädigt. Ende 1972 errang die Bewegung einen Teilerfolg, indem die Wehrpflicht abgeschafft wurde. Das Buch berichtet ebenfalls über vielerlei Befehlsverweigerungen und Sabotageakte innerhalb der Armee. Es gab über 300 Untergrundzeitungen. In der Nähe der Stützpunkte in den USA sowie in Berlin und Frankfurt gründeten ZivilistInnen „GI-coffee-houses“, in denen mensch abseits von Kommerz mit den Soldaten ins Gespräch kommen konnte und Dissidenz gefördert wurde.

Friedenspiraten

Interessant ist auch ein Artikel aus der Nummer 0 der Graswurzelrevolution, in dem über die Friedenspiraten berichtet wurde. 1972 behinderten im Hafen von Philadelphia Kanus, Motorboote und sogar die Matrosen ein Munitionsschiff beim Auslaufen. Ebenfalls wurde über „Volksblockaden“ bei Zügen, Straßen und Zufahrten von Luftwaffenstützpunkten berichtet. Wie verheerend die unterschiedlichen Waffen, Bomben, Projektile und Minen wirken, wird in einem eigenen Kapitel verdeutlicht. Der Herausgeber Lou Marin betont, dass die Frauenbewegung ein großer Bestandteil der Antikriegsbewegung war und „sich gegen eine Romantisierung von Gewaltaktionen sowohl im Krieg als auch innerhalb der Antikriegsbewegung, wie sie bei männlichen Protestierenden durchaus üblich war“, wandte. Er zitiert viele Quellen, die über die Kritik von Schwarzen Müttern und Schwarzen Gemeinschaften an den immensen Kosten des Krieges bei gleichzeitiger Verarmung

und Ausbeutung im Inland berichten. Denn ein großer Teil der GIs waren Afroamerikaner. Gegen den Krieg mobilisierten unter anderem der Bürgerrechtler Martin Luther King, der Anarchist Noam Chomsky und die großen amerikanischen Gewerkschaften, während Zeitschriften wie „Time“ und „Life“ bis Oktober 1967 nur unkritische Pro-Kriegsartikel veröffentlichten. Ein Kapitel beschäftigt sich mit den zahlreichen prominenten MusikerInnen und ihrem Protest. „Insgesamt sind wohl weit über 5.000 kriegsbezogene Songs veröffentlicht worden, wobei einige auch eine patriotische, regierungstreue oder die Soldaten unterstützende Aussage transportierten“, schreibt Lou Marin. Eingebettet waren diese vielfältigen Aktivitäten in zahlreiche Massendemonstrationen mit mehreren hunderttausend Menschen. Im Buch wird auch über umstrittene Vorfälle berichtet, bei denen innerhalb der US-Truppen ein Klima der Feindschaft untereinander herrschte und die dazu führten, dass auch Vorgesetzte getötet wurden. Aber auch Antimilitaristen in den USA erwogen Gegengewalt. Die US-Regierung war nahe dran, die Kontrolle über ihre demoralisierten Truppen zu verlieren. Im Anhang des Buches befindet sich eine siebenseitige Chronologie der Ereignisse. Und Wehrdienstverweigerer und Bausoldaten der DDR positionierten sich in zwei Briefen von 1967 und 1969. 50 Jahre nach dem Ende des Vietnamkrieges beleuchtet dieses Buch den vielfach unbeachteten gewaltfreien Widerstand gegen den Krieg in den USA. Es kann für heute neue Impulse geben.

Horst Blume

Anmerkung:
*) <https://www.youtube.com/watch?v=dQHUAJTzqFO>

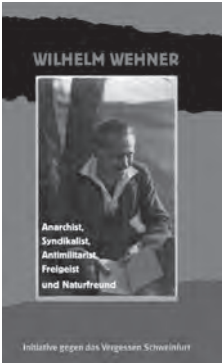
Der Anarchosyndikalist Wilhelm Wehner

„Wenn man bedenkt, dass hier in Deutschland dreiviertel der gesamten Bewegung arbeitslos sind und unter schwersten physischen und seelischen Depressionen zu leiden haben“, schrieb Rudolf Rocker im März 1932 an Max Nettlau, „so ist es geradezu ein Wunder, dass noch eine Wochenzeitung, eine Monatsrevue und andere Dinge erscheinen können, dazu noch große Versammlungen in allen Teilen des Landes abgehalten werden.“ (1) Dass die anarchosyndikalistische Freie Arbeiter Union Deutschlands(FAUD), die Anfang 1932 nur noch 4307 Mitglieder hatte, dieses „Wunder“ noch vollbringen konnte, war das Verdienst eines festen Kerns von Aktivist*innen. Diese waren auf lokaler Ebene in der Arbeiterbewegung verwurzelt und übten teilweise einen Einfluss aus, der weit über den Rahmen der kleinen FAUD hinausging. Zu diesem festen Kern der FAUD gehörte Wilhelm Wehner aus Schweinfurt. Norbert Lenhard, langjähriger Betriebsrat eines großen Auto- und Industrielieferers und aktiv in der „Initiative gegen das Vergessen“ in Schweinfurt, hat nun ein Buch über ihn veröffentlicht.

Wilhelm Wehner, geb. 1885, trat als 17-Jähriger in die SPD ein und schloss sich 1905 der kleinen Gruppe von Anarchist*innen in Schweinfurt an. Danach ging er auf Wanderschaft und wurde in Berlin Teil der anarchistischen Gruppe um die Zeitschrift „Revolutionär“. Als verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift

verbüßte er mehrere Haftstrafen. 1909 schloss er sich dem Sozialistischen Bund von Gustav Landauer an und war einer der rührigsten Aktivisten der Gruppe in Mannheim und Stuttgart. 1913 kehrte er nach Schweinfurt zurück, wo er 1915 heiratete. Er wurde 1916 zum Militärdienst einberufen und kurze Zeit später „wegen unerlaubter Entfernung und erschwerten Ungehorsams“ angeklagt. „Er sei Anarchist“, erklärte er seinem Hauptmann, und „lasse sich nicht als Menschenmörder ausbilden“ (S. 43). Bei Ausbruch der Revolution wurde er „gewaltsam aus dem Gefängnis in Kaiserslautern“ befreit (S. 60). Wegen der Ausrufung der Räterepublik saß er 1919 mehrere Monate in Festungshaft. Wehner war einer der führenden Aktivisten der FAUD in Schweinfurt, die Ende 1919 knapp 100 Mitglieder hatte. Nach einem Streik bei der Firma Fichtel & Sachs verlor er als „Rädelsführer“ seinen Arbeitsplatz und lebte von 1927 bis 1933 in Nürnberg. Neben seinen Aktivitäten in der FAUD war Wehner engagiert bei den Naturfreunden, denen er seit 1913 angehörte, im Arbeitersport, in der Freidenker- und in der Sexualreformbewegung. Im März 1933 wurde er verhaftet und saß bis September in Schutzhaft im Bezirksgefängnis. Nach dem Krieg schloss er sich der Föderation Freiheitlicher Sozialisten an und korrespondierte bis 1957 mit Rudolf Rocker. Wehner konnte einen großen Teil seiner Bücher und Zeitschriften

„Er sei Anarchist“, erklärte er seinem Hauptmann,
und „lasse sich nicht als Menschenmörder ausbilden“



Norbert Lenhard
Wilhelm Wehner. Anarchist, Syndikalist, Antimilitarist, Freigeist und Naturfreund.
Herausgeber: Initiative gegen das Vergessen Schweinfurt, Verlag Rudolph Druck, Schweinfurt 2025, 144 Seiten, 16 Euro, ISBN 978-3-911812-01-6

retten. Er hatte sie bei einem Kollegen in Kisten versteckt. Rudolf Rocker versorgte er mit anarchistischer Literatur aus seinen eigenen Beständen und Antiquariaten in ganz Deutschland. Wehner trat nach 1945 in die IG Metall ein. „Aber ganz isolieren kann man sich selbst nicht“, schrieb er an Rocker, „auch wenn es schwierig ist, mit unseren Ideen einzudringen.“ (S. 107) „Als Anarchist, Kriegsgegner und bekannter ‚Revoluzzer‘ nahm er politisch eine Minderheitenposition“ in der Schweinfurter Arbeiterbewegung ein, schreibt Lenhard. „Er war aber sicherlich nicht isoliert oder ausgegrenzt. Das zeigte sich nicht zuletzt bei seinem Begräbnis im Juni 1968. Laut Aussagen von Familienangehörigen erwies ihm eine sehr große Trauergemeinde die letzte Ehre.“ (S. 34) Norbert Lenhard hat ein interessantes Buch vorgelegt, das reich illustriert ist, da Wehner rund 600 Bilder hinterlassen hat. Das Buch ist auch ein gutes Beispiel für die These des verstorbenen Bert Altena, wie bedeutend die Erforschung des Anarchismus und Syndikalismus auf lokaler Ebene sein kann.

Dieter Nelles

Anzeige

»Nichts an der Utopie eines Zusammenlebens wie in Karsten Krampitz’ Roman hat sich erledigt. Im Gegenteil. Jeder Tag eines freien, solidarischen Lebens sollte wie ein Geschenk gefeiert werden.«
– Annett Gröschner

Karsten Krampitz
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HOFFNUNG
Roman · 200 Seiten · € 22,00
www.edition-nautilus.de

Thüringen, Ende der 1970er Jahre. In einem Heim für behinderte Jugendliche beschließen vier Freunde: Wir brechen aus. So beginnt die Geschichte einer Gemeinschaft, die völlig aus der Zeit und aus dem Land gefallen ist. In Anlehnung an realexistierende Figuren erzählt Karsten Krampitz die unglaubliche Geschichte einer gelebten Utopie mitten in der DDR: die der »Krüppelkommune« von Hartroda.

Lesungen:
18.10. Gegenbuchmasse, Café ExZess, Frankfurt/Main
29.10. BAIZ Kultur- und Schankwirtschaft, Berlin

EDITION NAUTILUS

Die Bedrohung von Minderheiten ist ein Frühwarnsystem

Ein Politikwissenschaftler mit Schwerpunkt in Queer Politics zu Minderheiten und Rechtsruck

Michael Hunklinger beschäftigt sich in seinem neuesten Buch „Wir werden nicht verschwinden“ mit Migrant*innen, LGBTQI+-Personen, Persons of Colour und Menschen mit Behinderung. Diese Minderheiten bilden in Deutschland 20 Prozent der Bevölkerung. Hunklinger macht deutlich, dass sie den zunehmenden Rechtsruck realer, bedrohlicher, existenzieller wahrnehmen als der große Rest der Bevölkerung. Sie liefern damit aber auch der Mehrheit wichtige Informationen: „Die Bedrohung von Minderheitenrechten ist ein Frühwarnsystem für den Zustand von Demokratie und Gesellschaft.“ (S. 138) Hunklingers Buch ist ein Beitrag zur Demokratieforschung.

Für die Minderheiten hat die liberale Demokratie eine besondere Bedeutung, da sie „weit über bloße Mehrheitsentscheidungen hinaus“ geht, nämlich „eine respektvolle Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Meinungen und Minderheitenrechten [erfordert] und [...] auf gemeinsamen Werten wie Gleichheit, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit“ basiert. (S. 22) Der Liberalismus hatte laut Hunklinger immer zwei Stränge, den politischen findet er bezüglich „Menschenrechten, Meinungsfreiheit und sozialem Fortschritt“ gut (S. 38), den wirtschaftlichen mit seiner „Überbetonung des Marktes“ negativ. Er kritisiert die neoliberale Verwertungslogik: Minderheiten werden nur akzeptiert, wenn sie ökonomischen Mehrwert bieten (migrantische Arbeitskräfte sind willkommen, solange sie wirtschaftlich nützlich sind); queere Identitäten werden gefeiert, wenn sie marktfähig sind („Kommerzialisierung queerer Identitäten“, S. 45).

In Bezug auf Minderheiten sieht Hunklinger bei der liberalen Demokratie zwei Dimensionen der Koinzidenz (d.h. Zusammentreffen): 1. Intersektionalität

(horizontale Kann-Ebene): verschiedene Formen von Diskriminierung und Ungleichheit können sich überschneiden und verstärken. Werden diese Formen dagegen erkannt, kann das aber wiederum dazu führen, dass sich Menschen aus unterschiedlichen (Minderheiten-)Gruppen gegenseitig schützen und unterstützen, im Sinne von Solidarität. 2. Fundamentale Basis (vertikale Muss-Ebene): Eine „funktionierende Demokratie bietet erst die Mechanismen und Instrumente, um Rechte einzufordern, Ungleichheiten abzubauen und Schutz vor Diskriminierung zu gewährleisten.“ (S. 142) Hier sieht man, dass Hunklinger sich keine herrschaftsfreie Gesellschaft vorstellen kann. Denn er betont, dass ein funktionierender demokratischer Rechtsstaat wichtig ist, um Minderheiten schützen zu können.

Rechtsextreme sind an sich schon kritisch zu sehen. Aber problematisch wird es, wenn die Konservativen nach Rechtsaußen kippen, und dabei Positionen der Rechtsextremen übernehmen und damit deren Politik eine Mehrheit verschaffen, wie es aktuell in Deutschland, aber auch in Österreich passiert. Einen Konflikt bezüglich Umgang mit Minderheiten sieht Hunklinger aber auch bei den Linken. Sie spalten sich zum Teil, indem ein Teil nur die sozioökonomische Perspektive im Blick hat (d.h. soziale/wirtschaftliche Gerechtigkeit; Kapital(ismus) kritik; Klassenverhältnisse), der andere auf Identitätspolitik fokussiert (d.h. Minderheitenrechte; Unterdrückung durch Geschlecht, Rassifizierung oder sexuelle Orientierung). Hunklinger meint, dass man dagegen beide Aspekte zusammen denken muss. Er macht deutlich, dass das Internet heute eine große Bedeutung hat, sieht es aber für Minderheiten als zweischneidiges Schwert: Positiv im Sinne von Informa-

tionen einholen, gegenseitige Vernetzung und Austausch. Aber negativ bezüglich verwendeter Algorithmen, Überwachung und die Macht durch wenige Technologieunternehmen. An mehreren Stellen geht er auf die Wichtigkeit der verwendeten Sprache ein. Er sieht auf der rechten Seite eine entmenschlichende Rhetorik (Wörter wie „Flüchtlingswellen“ oder „Asylbetrüger“, dass sie mit bestimmten Begriffen eine Interpretation gleich mitliefern („Asylflut“ oder „Systempresse“) und versuchen, die Grenzen des Sagbaren immer weiter zu verschieben (zum Beispiel „Geflüchtete ‚konzentriert‘ an einem Ort unterzubringen.“, S. 92).

Das Buch liefert einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Entwicklung in Deutschland und anderswo, in dem es gesellschaftliche (Fehl-)Entwicklungen aus Sicht von Minderheiten zeigt.

Ich hatte auf dem Open-Ohr-Festival an Pfingsten 2025 in Mainz die Gelegenheit, den Autor persönlich kennenzulernen. Dort hat er an der Podiumsdiskussion „Zurück zu alten Rollen? Der reaktionäre Wertewandel und seine Auswirkungen auf die Demokratie“ teilgenommen. Aber hauptsächlich war er anwesend, weil er in einer Lesung sein neuestes Buch vorstellen wollte. Ich konnte dabei merken, dass er voll im Thema steckt und dies auch überzeugend vertritt. Spontan hat er seinem Publikum gezeigt, was Solidarität heißen kann. Es fing nämlich während seiner Lesung (Open Air) zu regnen an. Er, alleine auf einer ziemlich großen überdachten Bühne, forderte seine vierzig Zuhörer*innen auf, auf die Bühne ins Trockene zu kommen. Er wandte sich daraufhin seinem Publikum im Rücken zu, und setzte seine Lesung souverän fort.

Peter Oehler



Michael Hunklinger
Wir werden nicht verschwinden. Wie Minderheiten dem Rechtsruck trotzen
Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2025, 160 Seiten, 25 Euro, ISBN 978-3-218-01464-9.

Hunklinger macht deutlich, dass Minderheiten den zunehmenden Rechtsruck realer, bedrohlicher, existenzieller wahrnehmen als der große Rest der Bevölkerung

ecovillage hannover

Aufstieg und Fall eines ambitionierten Siedlungsvorhabens

Geplant war eine vorbildliche Ökosiedlung mit bezahlbaren Wohnungen für 1.000 Menschen. Doch dann zerplatzte der Traum, und im November 2023 musste die Genossenschaft Insolvenz anmelden. Im Buch „ecovillage hannover. Ein Erfahrungsschatz zum Teilen“ findet sich Ermutigendes und Lehrreiches zur Entwicklung des Projekts, ebenso wie die tragische Geschichte des Scheiterns. Herausgeber Hans Mönninghoff ist einer der Mitgründer und Aufsichtsratsvorsitzender der Genossenschaft. 50 Menschen waren an dem Buch beteiligt. Die Idee zum Projekt kam aus der Initiative Transition Town. Im Januar 2019 fand die Auftaktveranstaltung statt, bereits im Oktober wurde die Genossenschaft mit über 200 Mitgliedern gegründet. Sie erwarb sogleich ein 31.000 qm großes Grundstück von der Stadt. Mit immer mehr Mitgliedern durchlief sie einen professionell organisierten Partizipations- und Entwicklungsprozess, in dem Wohnwünsche und Umweltansprüche diskutiert und ausgearbeitet wurden. Sowohl die sozialen Prozesse als auch einige Gebäudebeschreibungen und ökotechnische Pläne sind im Buch dargestellt. Im ersten Bauabschnitt sollten 160 Wohnungen errichtet werden. Sie

Wer ein ähnliches Projekt plant, sollte dieses Buch sehr genau lesen – zur Inspiration ebenso wie als Warnung

waren fertig geplant und die Baugenehmigungen lagen vor. Ein erstes Haus war bereits als „Modulpilot“ errichtet.

Rückzug der GLS-Bank und Klagedrohung

Ausschlaggebend für die Insolvenz war eine Finanzierungslücke. Die Kreditverträge mit zwei von drei finanzierenden Banken waren bereits abgeschlossen, die Unterschrift der dritten Bank schien eine Formalie zu sein. Doch dann zog diese – ausgerechnet die von Anthroposoph*innen gegründete GLS-Bank, die viele Hausprojekte finanziert – sich im Juli 2023 plötzlich zurück. Als Grund nannte sie das zu geringe Eigenkapital des Projektes, was ihr jedoch schon lange bekannt war. Genauer ist nicht zu erfahren, denn die Bank drohte dem Herausgeber mit einer Klage. „Ich könnte anhand diverser Unterlagen detailliert erläutern, warum der Rückzug der GLS aus dem Kreditvergabeverfahren völlig unverständlich ist“, schreibt Mönninghoff, „doch wegen der Androhung rechtlicher Schritte verzichte ich hier darauf, denn ich will und kann mir ein Klageverfahren einer Bank emotional und finanziell nicht zumuten“. Mitautor Gerd Runge, Aufsichtsratsvorsitzender



Hans Mönninghoff (Hg.)
ecovillage hannover. Ein Erfahrungsschatz zum Teilen, Verlag eurotopia, Beetzendorf, 2. Aufl. 2024, 116 Seiten, 22,20 Euro, ISBN 978-3-911460-00-2 Kontakt: <https://hans-moenninghoff.de/kontakt/>

der Genossenschaft Selbsthilfe Linden, schreibt, dass er seinen GLS-Genossenschaftsanteil umgehend gekündigt habe. Er müsse nun auch seine „Bankverbindung wechsell, weil ich nach diesem Auftritt die Werbebanner beim Onlinebanking über ein ökosoziales Engagement dieser Bank nicht mehr ertrage“. Auf den Vorschlag der Genossenschaft, Teile des Grundstücks mit den jeweiligen Planungen und Genehmigungen zu verkaufen, damit die Gebäude von anderen realisiert werden können, und nicht alle Planungsgelder verloren gehen, ging der Insolvenzverwalter nicht ein. Stattdessen kaufte die Stadt das Grundstück zurück. Was verwertbar war, wurde zu billigen Preisen versteigert. So verloren die mittlerweile 920 Mitglieder

durch die Insolvenz ihre gesamten Genossenschaftseinlagen und privaten Darlehen – fast vier Millionen Euro.

Was bleibt?

Das Buch enthält auch (selbst-)kritische Überlegungen zu den Gründen des Scheiterns, wie fehlendes Eigenkapital, teure Planung und Errichtung des Modulpiloten, und eineinhalbjährige Bewilligungsdauer der Fördermittel für die Sozialwohnungen. Eine tiefer gehende Analyse wäre sicher lohnend. Die Genossenschaftsmitglieder, die im Buch zu Wort kommen, sind unterschiedlich betroffen. Viele betonen, wie dankbar sie trotz allem für die Erfahrungen und die entstandenen Freundschaften sind.

Der junge Niklas Krüger sagt: „Ich habe nicht nur meine Zukunftsperspektive und meine Genossenschaftsanteile, sondern auch meine Arbeitsstelle verloren. [...] Nun bin ich verschuldet.“ Dennoch würde er jederzeit wieder mitmachen. Die ältere Francis hat ihre gesamte Altersvorsorge verloren. Eine anonym bleibende Familie beklagt: „Uns noch einmal an einem ähnlichen Projekt zu beteiligen, wird finanziell nicht möglich sein.“ Manche haben sich Geld geliehen, um mitmachen und ihre Genossenschaftseinlage bezahlen zu können. Eine nicht namentlich genannte Person: „Für mein Kind und mich habe ich 11.000 € Schulden gemacht, während ich selbst in Privatsolvenz bin und nur Hartz IV bzw. Bürgergeld bekommen habe.“ Die Genossenschaft hat zwar auf das Risiko des Verlustes der Einlagen hingewiesen, aber Gemeinschafts-Sehnsucht und Begeisterung waren stärker. Wer ein ähnliches Projekt plant, sollte dieses Buch sehr genau lesen – zur Inspiration ebenso wie als Warnung. Der Herausgeber ist darüber hinaus bereit, „über Mail, Chat und auch vor Ort über unsere Erfahrungen und die anderer zu berichten“.

Elisabeth Voss

Alles ist Rang?

Macht, Prozessorientierte Psychologie und Harmonie

Gruppen, die eine herrschaftsfreie Gesellschaft und weitgehende Hierarchiefreiheit anstreben, tun sich oft schwer damit, ihre internen Machtverhältnisse anzuschauen und zu bearbeiten. „Aber da Menschen unterschiedlich sind, entwickeln sich in Gruppen ohne explizite Hierarchie dann informelle Hierarchien, die häufig toxischer wirken als explizite Hierarchien“, schreibt Eva Stützel. Ihr Buch „Macht voll verändern“ richtet sich ausdrücklich an Menschen, die eine Gesellschaft ohne Machtmissbrauch aufbauen wollen, in der achtsam mit den Unterschieden untereinander umgegangen werden soll. Sie möchte dazu beitragen, „Macht“ aus der Tabuzone zu befreien und zu einem konstruktiven Umgang damit einzuladen“. Dabei geht sie von ihren Erfahrungen, ihrem Leben im Ökodorf Sieben Linden sowie ihrer Arbeit als Beraterin und Prozessbegleiterin, aus. Die Autorin unterscheidet zwischen der destruktiven „Macht über“ und der konstruktiven „Macht mit“. Macht versteht sie positiv als Gestaltungsmacht und Möglichkeit, um Selbstwirksamkeit zu erleben und das Handeln anderer beeinflussen zu können. Dabei bezieht sie sich auf die Prozessorientierte Psychologie nach Arnold und Amy Mindell. Ihre wichtigste Inspirationsquelle ist die prozessorientierte Psychologin Julie Diamond. Grundhaltung sei die einer „tiefen Demokratie“ (Deep Democracy), in der alle

Stimmen und auch Impulse aus unbewussten Ebenen wichtig seien. „In der Prozessarbeit wird betont, dass in jeder menschlichen Interaktion Rang eine große Rolle spielt“. Darum geht es in dem Buch. Der Rang ermöglichte Macht, führt Eva Stützel aus, jedoch sei die Rangposition „nur in den seltensten Fällen eindeutig und klar definierbar“. Trotzdem spreche sie immer wieder „von hohem oder niedrigem Rang“, weil dies „zur Bewusstseinsbildung hilfreich“ sei, auch wenn die Rangposition einer Person „situativ, subjektiv und sehr fluide“ sei.

Privilegien und Macht

Die Deep Democracy unterscheidet vier Rangdimensionen: „Sozialer Rang (Status), Persönlicher Rang (Kompetenzen und Fähigkeiten), Psychologischer Rang (Selbstsicherheit, sozial-emotionale Kompetenz, Überzeugung, dass es einen Sinn gibt), Struktureller Rang (definierte Position/Rechte)“. Der Rang habe viel mit Privilegien zu tun, und unbewusste Rangkonflikte seien „die größte Ursache für Konflikte. Der Schlüssel zu einem konstruktiven Umgang mit Rang heißt: Rangbewusstsein“, und so geht es viel darum, wie solche Konflikte aufgelöst werden können. Die Autorin illustriert dies mit Beispielen. Vieles finde ich überzeugend, auch die Empfehlung, gestaltungsfreudigen Leuten formale (Macht-)Posi-

tionen zu geben, statt sie mit Gleichheitsanforderungen zu frustrieren. Trotzdem frage ich mich, ob es nicht die Wahrnehmung verengt, wenn nahezu alle Beziehungen und Konflikte nur unter dem Aspekt der Rangordnung angeschaut werden – gibt es dann noch Raum für andere Erfahrungen und Perspektiven? Ein weiterer Ansatz sind die Quellen-Prinzipien nach Peter König. Darin geht es um die besondere Bedeutung einer Gründungsperson für ein Vorhaben. Die „Ordnung“ dieser ersten Quelle müsse berücksichtigt werden, denn sie habe die Aufgabe, das Projekt „zu halten und zu schützen“. Manches scheint mir ideologisch aufgeladen. Unkritisch bezieht sich Eva Stützel ausgerechnet auf die „Ordnungen ... in den Systemischen Aufstellungen nach B. Hellinger“, dessen reaktionäre Ausfälle und emotionale Gewalt in der Therapie belegt sind. Diese Ordnungen zu respektieren, trage zu „Wohlbefinden und Gedeihen“ bei, behauptet die Autorin, das zeige „die empirische Erfahrung aus ganz vielen Aufstellungen“. Nur ganz vorsichtig merkt sie an, dass das nicht immer gilt. Zu kurz kommen die Erfahrungen mit Macht und Gewalt in Alternativprojekten wie AAO (Aktionsanalytische Organisation, Friedrichshof, Otto Muehl) in den 1970/80er Jahren oder aktuell Go & Change. Nur kurz benennt Eva Stützel einmal die Möglichkeit des Machtmissbrauchs.



Eva Stützel:
Macht voll verändern
Rang und Privilegien in „hierarchiefreien“ Projekten,
Verlag eurotopia,
Beetzendorf 2024,
208 S., 22 Euro,
ISBN 978-3-911460-01-9

Gleich noch die Welt retten

Manche Aussagen wirken naiv, beispielsweise: „Stell Dir eine Welt vor, in der alle Menschen, auch Politiker:innen und alle Konzernchef:innen sich ihrer Privilegien bewusst sind und sie dafür einsetzen, dass möglichst viele Menschen ihr Potenzial entfalten!“. Oder: „Nur wenn wir alle unsere Selbstwirksamkeit entfalten können und uns dabei bewusst sind, wie genau dieser Wunsch nach Selbstwirksamkeit all unsere Beziehungen und Interaktionen beeinflusst, nur dann kann Friede herrschen – im Großen wie im Kleinen.“. Mit solchem „wir“ und Alternativlosigkeiten wie „nur wenn“ lenkt die Autorin mich von ihrem Anliegen und ihren Gedanken und Erfahrungen darin ab. Auf allgemeingültige Wahrheiten reagiere ich zunächst mit Abwehr statt Neugier. Die Fülle der Theorien, Studien und Versuchsergebnisse suggeriert Geschlossenheit, was mich kaum zu eigenen Fragestellungen einlädt, auch wenn im Buch immer wieder Reflexionsfragen eingestreut sind. Aber die haben mir zu viele Leitplanken. Ich kenne die Autorin und schätze ihr Engagement für das Verständnis von Gruppenstrukturen und Kommunikation. Grundsätzlich teile ich ihr Anliegen und möchte dies nicht als Verriss verstanden wissen, sondern als kritisch wertschätzendes Feedback.

Elisabeth Voss

... ob es nicht die Wahrnehmung verengt, wenn nahezu alle Beziehungen und Konflikte nur unter dem Aspekt der Rangordnung angeschaut werden – gibt es dann noch Raum für andere Erfahrungen und Perspektiven?

Jenseits des antizionistischen Chors

Ein Sammelband diskutiert das Verhältnis von Anarchismus und Antisemitismus

Das Verhältnis von Anarchist*innen zum Antisemitismus ist schon häufiger untersucht worden. Über die Geschichte hinweg setzten Anarchist*innen sich in ihrer Mehrzahl für die Emanzipation der Jüdinnen und Juden und gegen Antisemitismus ein. Zugleich aber gab es schon im 19. Jahrhundert antisemitische Ausfälle etwa bei Michail Bakunin. Spätestens ab dem Sechs-Tage-Krieg 1967, nachdem sich die Haltung zu Israel innerhalb der Neuen Linken radikal wandelte, wurde auch der Anarchismus zu einer „wichtigen Stimme im antizionistischen Chor“ (Werner Portmann). In der Tradition dieses Antizionismus gab es auch nach dem Massaker der Hamas vom 7. Oktober 2023 Positionen innerhalb des libertär-sozialistischen Spektrums, die in dem Terror weniger ein Pogrom als einen Akt des Widerstands sahen. Diese Feststellung ist Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes, der fünfzehn Texte zum Themenkomplex beisteuert. Im „Krieg der Schreier“ (Lea Sussemichel), einer erbittert geführten Debatte, in der nur die Lautesten gehört werden und die meisten wahrscheinlich gar nicht repräsentiert sind, ist ein Buch an sich schon lobenswert, dem explizit „an einem Dialog und [an] Verständigung“ (Frederik Fuß) gelegen ist. Für eine fundierte Auseinandersetzung liefert der Band einige wichtige Grundlagen. Trotz des expliziten Engage-



Frederik Fuß (Hg.)
Anarchistische Scheidewege.
Zum Verhältnis von Anarchismus und Antisemitismus.
Syndikat A, Moers 2025,
196 Seiten, 12,90 Euro,
ISBN 978-3-949036-16-3

ments gegen Antisemitismus von namhaften Anarchist*innen wie Rudolf Rocker, hat es immer wieder auch antisemitische Äußerungen und Haltungen in anarchistischen Kreisen gegeben. Wie der Herausgeber Frederik Fuß in seinen „12 Thesen zu Antizionismus und Antisemitismus“ aufzeigt, hat beispielsweise der konzeptuelle Gegensatz von „künstlich“ (Staat) und „natürlich“ (befreite Gesellschaft) im Anarchismus als „Einfallstor für antisemitische Denkweisen“ gedient. Fuß kritisiert diese antisemitischen Tendenzen, ohne das anarchis-

tische Projekt in Gänze zu verwerfen. Die Anarchist*innen, betont er, „bekämpfen die Feinde der Freiheit aufs Schärfste, ohne Apologeten der kümmerlichen bürgerlichen Freiheit zu werden“. Diese grundsätzlich positive Wertung teilen nicht alle Beiträge, wobei gerade die heftigste Kritik dermaßen polemisch vorgetragen wird, dass an ihrer Plausibilität Zweifel aufkommen. Wenn etwa Timo Gambke dem Anarchismus wegen des Aufgreifens post-strukturalistischer Theorie „Begriffslosigkeit und Geschichtsvergessenheit“ attestiert und ihm nachsagt, die „vulgären Ergüsse eines intellektuell verwesenden Postkolonialismus nachzuplappern“, ist das durch die Pauschalität so falsch wie im Tonfall daneben, dass man auch den Rest des Textes getrost vergessen kann. Theoretisch ergiebiger sind, neben den Texten von Fuß, Beiträge wie der von Torsten BERNITZ, der unter Bezugnahme auf die anarchistische Tradition erläutert, warum das Massaker der Hamas unter keinen Umständen als „Widerstand“ zu bezeichnen ist. Dazu diskutiert er Widerstand als „eine legitimierende Diskursstrategie“, die in linker Debatte und Praxis meist positiv konnotiert ist. Den so verstandenen Widerstand setzt er in Bezug zum im Anarchosyndikalismus zentralen Konzept der Direkten Aktion. Indem er das antisemitische Pogrom der Hamas anhand der Praxiskonzepte im Anarchis-

mus diskutiert, liefert BERNITZ auch einen guten Beitrag zur anarchistischen Theorie. Dass im Band ausschließlich Männer schreiben, spiegelt vielleicht einen von Männern geprägten Diskurs im Gegenwartsanarchismus ebenso wider wie die relative Gleichgültigkeit den Geschlechterverhältnissen als Herrschaftsverhältnissen gegenüber. In der Sache begründet ist es nicht. Im anarchistischen Kontext hatten sich viele Frauen gegen den Antisemitismus stark gemacht. So hatte etwa Auguste Kirchhoff 1924 in der Zeitschrift Die schaffende Frau, die dem syndikalistischen Frauenbund nahestand, gegen den Antisemitismus Stellung bezogen. Sie entkräftet dabei antisemitische Vorurteile, um schließlich jeden Rassismus (zu denen sie den Antisemitismus zählt) zu verdammen und aus libertär-sozialistischer Sicht darauf zu beharren, dass „einzig würdig ist, dass alle ihren Platz an der Sonne haben können“. Im Band wird aber an vielen Stellen deutlich, dass Antisemitismus auch anders funktioniert als Rassismen. Anders als Rassismen, die die jeweils diskriminierte Gruppe als „minderwertig“ und defizitär einzustufen, sieht der Antisemitismus die Jüdinnen und Juden nicht unbedingt als irgendwie untergeordnet an, sondern immer wieder auch als mächtig und herrschend. Das äußert sich in antisemitischen Tiraden von Linken ebenso wie in den

zahlreichen antisemitischen Verschwörungsnarrativen. Jüdinnen und Juden wurden als Bolschewisten und Kapitalisten gleichermaßen diffamiert. Ein Antikapitalismus, der sie mit der Geldwirtschaft assoziierte, hat auch die antisemitischen Ausfälle von „Teilzeitanarchisten“ wie Karl Grün, Richard Wagner und Wilhelm Marr im 19. Jahrhundert begründet, wie Olaf Briesse im Band aufzeigt. Wie die meisten Sammelbände

wartet auch das bei Syndikat A erschienene Buch mit qualitativ recht unterschiedlichen Beiträgen auf. Wie andere Bände auch, produziert es durch das nicht Gesagte auch Leerstellen, wie etwa feministische Perspektiven oder ein stärkeres Eingehen auf die globale Dimension der Debatte. Nichtsdestotrotz ist es eine hörenswerte Positionierung im „Krieg der Schreier“.

Jens Kastner

Anzeige

Chorwoche Silvester

Seminarhaus Eulenspiegel
Rande vom Schwarzwald / DE

27.12.2025 - 02.01.2026

Singen tut gut!

Chorleitung: Martin Lugenbiehl
Kreatives Chorsingen
Weltmusik, Jazz, Pop und Klassik
Stimmbildung mit Bewegung
Rauschende Silvesterfete

Liedthema: Der Mensch*n
https://www.youtube.com/watch?v=U_kyEyxxkdw

Info +41(0)52 222 72 63
www.stimmeundchor.ch

Der Soziologe und der Captain

Eine Reise durch das Star-Trek-Universum

Vermutlich entfaltet das Buchlein „What would Picard do?“ von Torsten Bewernitz seinen vollen Reiz nur für Leute, die wie der Autor, der Rezensent und einige andere mit der US-amerikanischen Fernsehserie Star Trek bzw. Raumschiff Enterprise aufgewachsen sind. Weniger Glückliche werden sich fragen „Wer ist eigentlich dieser Picard und was hat es mit uns zu tun, was er tun oder lassen würde?“

Die Antwort auf diese Frage versteckt sich im Untertitel „Star Trek als Social Fiction“. Social Fiction ist ein Subgenre der Science Fiction, in dem nicht der technische Fortschritt oder das Abenteuer im Vordergrund stehen, sondern die Zukunft ein Ort ist, um soziale Alternativen zu erforschen, wie z.B. die Frage: „Wie sähe eine Gesellschaft aus, in der das Geschlecht keine Rolle spielen würde?“ in Ursula K. Le Guins Roman „The left hand of Darkness“ (dt. „Der Winterplanet“, 1974). Folgerichtig stellt Bewernitz dann auch statt eines Vorwortes Ursula K. Le Guins Artikel „Meine Verabredung mit der Enterprise“, aus dem unten zitiert wird, seinem Star-Trek-Buch voran. Dagegen handelt es sich z.B. bei George Lucas' „Star Wars“ bzw. „Krieg der Sterne“ nicht um Social Fiction, sondern um eine Space Opera, weil hier keine neuen sozialen Möglichkeiten ausprobiert oder für die Gegenwart relevante Fragen diskutiert werden, sondern eine Geschichte erzählt wird, die ebenso gut im Mittelalter oder im Wilden Westen spielen könnte und nur zufällig in die Zukunft verlegt wurde. Anders verhält es sich beim

Raumschiff Enterprise. Natürlich war bzw. ist auch Star Trek ein Produkt der Kulturindustrie, das in erster Linie der Unterhaltung dient. Filme oder Serien sind Waren, die für teures Geld produziert werden und Gewinn abwerfen müssen. Ihr Inhalt muss marktkompatibel sein. Sie dürfen alles, nur nicht sich schlecht verkaufen. Vor diesem Hintergrund ist es geradezu ein Qualitätsmerkmal, dass die spätere Kultserie zunächst kommerziell nicht erfolgreich war und es nur in die Verlängerung schaffte, weil sie von den neuen Farbserien der NBC noch die besten Einschaltquoten hatte. Aber bereits die Originalserie Star Trek, die von 1966 bis 1969 in den USA ausgestrahlt wurde, beschrieb eine liberal-humanistische Zukunft, die in deutlichem Kontrast zu den USA ihrer Entstehungszeit stand. Beispiele hierfür sind die multikulturelle Brückencrew des Raumschiff Enterprise, zu der eine Afrikanerin, ein Asiate und ein Russe gehörten, der erste Kuss zwischen einer Schwarzen und einem Weißen im US-amerikanischen Fernsehen oder auch, dass ein unbekanntes und gefährliches Wesen sich als eine um ihre Kinder besorgte, intelligente Lebensform erweist. Seinen Höhepunkt erreichte dieser Humanismus mit der ab 1987 ausgestrahlten, zweiten Serie Star Trek – The next Generation. „Auf [dem neuen Raumschiff] Enterprise sehen wir jeweils die Unterschiede zwischen verschiedenen menschlichen Ethnien und verschiedenen außerirdischen Spezies, zwischen den Geschlechtern, Behinderungen, offensichtlichen

„Gewalt wird in The next Generation stets als Problem dargestellt oder als Scheitern bei der Lösung eines Problems, niemals ist sie die wahre Lösung“, schreibt Ursula K. Le Guin

Missbildungen, die schlicht allesamt als verschiedene Arten des Menschlich-Seins akzeptiert werden“, so Ursula K. Le Guin. Selbst die alten Feinde werden menschlicher. Insbesondere die Klingonen, die in der Originalserie noch als die Sowjets bzw. Russen des kalten Krieges gehalten mussten, werden nicht mehr als anonyme Bedrohung dargestellt, deren einziger Lebenszweck die Zerstörung der freien Welt zu sein scheint, sondern man erfährt etwas über ihre Kultur, ihre Lebensweise und die Werte, die ihr Handeln begründen. In unserer aktuellen Situation ist das geradezu subversiv. „Gewalt wird in The next Generation stets als Problem dargestellt oder als Scheitern bei der Lösung eines Problems, niemals ist sie die wahre Lösung“, schreibt Ursula K. Le Guin. Markenzeichen dieses neuen Raumschiffs Enterprise sind die Episoden, in denen ethische oder soziale Fragen aufgeworfen und auf Grundlage eines humanistischen Wertekanon diskutiert werden. Captain Picard, der Titelheld von Bewernitz' Buch, ist die Personifizierung dieser Werte, unter dessen Leitung die Besatzung der Enterprise sich mit solchen moralischen Herausforderungen auseinandersetzt. Wie sieht es aber mit dem Klassenkampf im Star-Trek-Universum aus? Wie weit reicht die Gleichberechtigung der Geschlechter und finden sich in den unendlichen Weiten auch Spurenelemente von Anarchismus? – Solche und ähnliche Fragen werden in dem schwarzen Bändchen mit der spazigen Schrift untersucht. Dan-



Torsten Bewernitz,
What would Picard do? Star Trek als Social Fiction,
mit Gastbeiträgen von Ursula K. Le Guin, Yanis Varoufakis und Jens Kastner, illustriert mit 20 Zeichnungen von Findus, Unrast, Münster 2025, 144 Seiten, 14 Euro, ISBN 978-3-89771-638-4

kenswerterweise ist dabei keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern ein kurzweiliges Essay entstanden, in dem der Autor seine eigene Perspektive als linker Trekkie mit Reflexionen und Hintergrundwissen über die Serie verbunden hat – „denn im Wesentlichen soll dieses Buch Vergnügen bereiten“. Hierzu tragen nicht zuletzt die Illustrationen von Findus und die launigen Kapitelüberschriften bei. Abgeschlossen wird das Buch mit Gastbeiträgen des ehemali-

gen griechischen Finanzministers Yanis Varoufakis, „Star Trek gegen Imperialismus“, und des Soziologen und Kunsthistorikers Jens Kastner über die Grenzen des Versuchs mittels der Repräsentation sogenannter Minderheiten soziale oder materielle Gleichheit zu schaffen. „Alles, was ich will, ist in der Sonne sitzen und mein Buch lesen.“ (Star Trek – The next Generation, Picard macht Urlaub.)

Prostetnik Vagon Jeltz

„Es wechseln die Zeiten, da hilft keine Gewalt“

„Schwerter zu Pflugscharen“, die Hoffnung der DDR-Friedensbewegung

Je länger die DDR dauerte, um so mehr nahm ihre Militarisierung zu

Je länger die DDR dauerte, um so mehr nahm ihre Militarisierung zu. Wehrkunde-Unterricht mit praktischen Übungen, vormilitärische Ausbildung während der Lehrzeit und in der Gesellschaft für Sport und Technik, 18 Monate Grundwehrdienst, Militärlager während des Studiums, Reservistendienst – im schlimmsten Fall alle zwei Jahre, Kampfgruppen in den Betrieben – dies macht das Ausmaß deutlich. Mit dem Wehrdienstgesetz von 1982 konnten auch Frauen in der DDR zum Dienst in der Nationalen Volksarmee verpflichtet werden. An den Anfang seines autobiographischen Buchs stellt Wolfgang Herdzin Lösungen und Worte aus der Zeit der kirchlichen DDR-Friedensbewegung, um an den Widerstand gegen die Militarisierung zu erinnern und auch weiterhin zum Frieden anzustiften.

„Es gibt keinen Weg zum Frieden, Frieden ist der Weg.“
„Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“, so das Motto des konziliären Prozesses.

„Der Friede fängt in mir an, ich kann ihn erzeugen und kultivieren“, so lautet eine goldene Regel für Wolfgang Herdzin, nach der er zu leben versucht. Geboren 1955 in Eisleben, wuchs Herdzin in einem katholischen Elternhaus auf. Seine christliche Erziehung und sein Engagement in der Jungen Gemeinde und als Meßdiener in der katholischen Kirche beschehen ihm die, in der DDR für so einen Fall, erwartbaren Probleme. So will er z.B. seinen Jugendkaplan im Staatsbürgerkunde-Unterricht hospitieren lassen. Ihm wird mit Relegation von der Erweiterten Oberschule (EOS) gedroht und er muss ausführlich seinen Klassenstandpunkt darlegen. U.a. durch diesen Jugendkaplan, der Mitglied im Aktionskreis Halle ist, hat er bereits als Jugendlicher Zugang zu oppositionellen Gedanken und Schriften – auch aus dem Westen – und kann im kirchlichen Kreis darüber diskutieren, sich eine Meinung bilden und eine Haltung finden. Zu seiner Lektüre gehören Kurt Marti und Dietrich Bonhoeffer, Reiner Kunze, Alexander Solchenizyn, Ulrich Schacht und

immer wieder Wolf Biermann. Viele Texte schreibt er mit der Hand für sich ab und gibt sie auch weiter. Mit Reiner Kunze ergibt sich ein Briefwechsel, aus dem Herdzin zitiert. Nach dem philosophisch-theologischen Studium an der kirchlichen Hochschule Erfurt gelingt ihm mit dem „bildungspolitischen Trick“, einer bischöflichen Delegation, der Zugang zum Aufbaustudium Psychologie an die Humboldt-Universität. Er beschäftigt sich unter anderem mit antiautoritärer Erziehung, religionslosem Christentum, mit Entwicklungspsychologie, mit der Praxis der Gesprächstherapie und Psychotherapie. Bei solchen Studien, Literatur und Gesprächen bleibt es nicht aus, dass das Ministerium für Staatssicherheit aufmerksam wird und Nachforschungen anstellt. So präsentiert Herdzin Stasi-Akten-Auszüge zu verschiedenen seiner Lebensabschnitte. Mehrere Freunde und Freundinnen Herdzins werden aus politischen Gründen inhaftiert. Aus Anlass der Aufforderung zu einer Einberufungsüberprüfung

schreibt er am 9.4.1984 eine Erklärung an das Wehrkommando. „Aufgrund meiner christlich geschärften Motivation lehne ich derzeit den Wehrdienst grundsätzlich ab.“ In einem privaten Brief schreibt er: „Ich habe nochmal das Gelöbnis der Bausoldaten gelesen – unannehmbar.“ Er hat damit seinen Kriegsdienst in der DDR total verweigert, was nur eine verschwindende Minderheit der Wehrpflichtigen getan hat. Ab Mitte der 80er Jahre engagiert sich Wolfgang Herdzin im Ostberliner Friedenskreis Friedrichsfelde. In diesem Kreis begegnet er vielen Aktiven der Friedensbewegung. Sie machen sich Gedanken über das System der DDR und versuchen, trotz aller staatlichen Verbote und Repressionen politisch wirksam zu werden. So agiert der Friedenskreis als Mit-Initiator bzw. Unterstützer von Friedensseminaren und -werkstätten, Menschenrechts- und Ökologieseminaren sowie von Kirchentagen der „Kirche von unten“ – entfaltet also das ganze Programm der oppositionellen Aktivitäten. Dann kommt der Herbst 1989.

Wolfgang Herdzin leitet im Oktober den Friedenskreis ein: „Es wechseln die Zeiten, da hilft keine Gewalt.“ Im Dezember, nach dem Mauerfall, versucht er den rasenden Wandel der Verhältnisse zu erfassen: „Jeder Tag steht und stand für Jahre.“ Zehn Monate später findet der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik statt. Herdzin stellt fest: „Nein, im Augenblick gibt es kein Hoffnungslicht. Trotzdem bleibt da eine, auch meine Vision, dass mit der Übernahme durch die westdeutsche Gesellschaft das Beste nicht gewählt und das letzte Wort der Geschichte nicht gesprochen ist.“ Sein Ziel bleibt weiter das Anstiften zum Frieden, praktisch, konkret und verbindlich – auch mit diesem Buch.

Martin Klähn
Mitglied im Vorstand der Havemann-Gesellschaft

Anmerkung:
Der Vorlass Wolfgang Herdzins befindet sich im Archiv der Robert-Havemann-Gesellschaft.
https://www.havemann-gesellschaft.de/fileadmin/robert-havemann-gesellschaft/archiv/nachlaesse/H/WHerdzin_Findbuch_online.pdf



Wolfgang Herdzin
Anstiftung zum Frieden
Verlag Ludwig, Kiel 2024, 208 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-86935-481-1

50 Jahre Bauplatzbesetzung Kaiseraugst

Ein Lehrstück für Gewaltfreie Kampagnen bis heute

„Nach einem jahrelangen, vergeblichen Tauziehen zwischen den Gegnern und Befürwortern der Atomenergie, das teils auch in Parlamenten und teils sogar in Gerichtssälen stattfand, war es der GAK (1) mit der Besetzung des AKW-Geländes schliesslich gelungen, grosse Teile der Nordwestschweizer Bevölkerung gegen das Bauvorhaben zu mobilisieren und den politischen Druck permanent zu erhöhen“ (2)

Viele Publikationen über gewaltfreie Kampagnen und Aktionen lenken ihren Blick auf das unmittelbare Geschehen einer Aktion oder auf den politischen Wirkmechanismus einer Kampagne. Das vorliegende – zum 50. Jahrestag der Bauplatzbesetzung in Kaiseraugst im April des Jahres – neu aufgelegte Buch von Ex-GWR-Redakteur Michael Schroeren beschreibt anhand von Archivmaterialien (3) systematisch das Entstehen der Kampagne gegen das – zum Start der Kampagne bereits beschlossene und in Bauvorbereitung befindliche – AKW im schweizerischen Kaiseraugst. Bevor sie im Buch überlesen wird, weise ich auf eine triviale, aber für Aktivist*innen wichtige Erfahrung hin: Der größte politische Erfolg beginnt meist mit einer kleinen Gruppe. Einer Gruppe, die oft so klein ist, dass die politisch als nötig erachteten Ziele völlig unerreichbar erscheinen. Ohne den Mut, das Organisationstalent und die Überzeugungskraft der Mitglieder solcher Gruppen sind politische Ziele nicht zu erreichen: Zum ersten Treffen der Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst „waren kaum mehr als zehn erschienen, für das zweite Treffen (...) verzeichnete der Sitzungsbericht

Es gibt nicht sehr viele leuchtende Beispiele in der Geschichte gewaltfreier Widerstandsbewegungen, die derart erfolgreich waren wie die in Kaiseraugst

nur neun Teilnehmer (...), in der Kasse befanden sich ganze 30 Franken“. (4)

Das aus gewaltfreier Perspektive spannende an der Kampagne gegen den Bau des AKW Kaiseraugst sind die mustergültig angewendeten Elemente einer erfolgreichen gewaltfreien Kampagne: Von der öffentlichen Ankündigung, den basisdemokratischen Strukturen und einer gemeinsamen schriftlichen Übereinkunft, über den „Probe-Hock“, regionale Ortsgruppen, Boykottaktionen, Informationskampagnen und öffentliche Bereitschaftserklärungen bis hin zur eigentlichen Bauplatzbesetzung, den politischen Verhandlungen und schließlich den oft niederschmetternden Folgen des errungenen Erfolgs, begegnen uns zahlreiche Faktoren für das Gelingen Gewaltfreier Aktionen und Kampagnen, die sich auch in den Folge-Jahrzehnten immer wieder neu als zielführend beobachten lassen.

„Voraussetzung (...) war die kontinuierliche Aufbauarbeit, getragen von Bürgeraktionen überparteilichen und gewaltlosen Charakters, die als Ein-Punkt-Bewegungen mit eng umgrenztem Kampfziel eine zunehmend größere Zahl von Aktivisten, Mitgliedern und Sympathisanten informieren, organisieren und mobilisieren konnten (...).“ (5)

Für mich ist es immer wieder faszinierend, wie lange die erfolgreiche Praxis Gewaltfreier Aktion zurück reicht und wie sich das Wissen darum bewegungsübergreifend weltweit verbreitet – oft ohne dass den jeweiligen Aktivist*innen diese Wurzeln bewusst sind. Im konkreten Fall beispielsweise orientierten sich die Mitglieder der Gewalt-



Michael Schroeren:
Kaiseraugst - Macht von unten gegen Atomkraft von Oben.
IDK-Verlag, Berlin 2025, 264 Seiten, 14,80 Euro, ISBN 978-3-9824246-3-7. (Nahezu unveränderter Nachdruck von Michael Schroeren: z.B. Kaiseraugst. Der gewaltfreie Widerstand gegen das Atomkraftwerk: Vom legalen Protest zum zivilen Ungehorsam. Schweizerischer Friedensrat, Zürich 1977)

freien Aktion Kaiseraugst neben den vorangegangenen Bauplatzbesetzungen im elsässischen Marckolsheim und im badischen Wyhl auch an der „Blockierung einer Kohlenstoff-Fabrik (Carbon Black) durch die Anwohner in dem englischen Ort Port Tennant und der Bauernbewegung gegen die Ausweitung eines NATO-Übungsplatzes im südfranzösischen Hochplateau Larzac.“ (6)

Die Graswurzelaktivisten Eric Bachman und Günter Saathoff transportierten die im deutsch-französisch-schweizerischen Dreiländereck gemachten Erfahrungen anschließend per Vortragsreise weiter zu nuklearen Widerstandsgruppen in den USA, wo sie z.B. 1975–1977 im Rahmen mehrerer großer gewaltfreier Bauplatzbesetzungen der Clamshell Alliance gegen das geplante AKW Seabrook Anwendung fanden. (7)

Die internationale Solidarität und länderübergreifende Zusammenarbeit ist eine Praxis, die im Dreiländereck eine lange Tradition hat: Aktuelles Beispiel ist die Informations-Kampagne des Trinationalen Atomschutzverbands (TRAS) mit ‚ausgestrahlt, BUND und IPPNW gegen den unverantwortlichen Weiterbetrieb der vier schweizerischen Uralt-AKW in Beznau, Gösgen und Leibstadt. (8)

Nicht unerwähnt bleiben soll ein historisches Augenzwinkern: Peter Scholer, Mitgründer der Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst und bis heute in der Schweizer Anti-AKW-Bewegung aktiv, kam eher zufällig zur GAK-Gründung: „An der ersten Sitzung war ich auch dabei, aber eigentlich mehr aus Versehen. Ich wußte von nichts. Ich meinte, die Einladung käme von einem anderen Eppele und so ging

ich dorthin. Ich wollte eigentlich gar nicht groß mitmachen, weil ich sonst schon genug zu tun hatte.“ (9)

Der Autor Michael Schroeren, befragt zu seiner Motivation für die Neuauflage, soll hier das Schlusswort bekommen: „Es gibt nicht sehr viele leuchtende Beispiele in der Geschichte gewaltfreier Widerstandsbewegungen, die derart erfolgreich waren wie die in Kaiseraugst. Diese Beispiele machen Mut, weil sie zeigen, dass gewaltfreier Widerstand funktionieren kann. Wir tun gut daran, sie genau zu studieren und aus ihnen zu lernen. Nicht zuletzt deswegen habe ich mich entschlossen, mein ‚Geschichtsbuch‘ über Kaiseraugst zum 50. Jahrestag des Beginns der Bauplatzbesetzung neu herauszugeben und damit verfügbar zu machen.“ (10)

Friedrich Erbacher

Anmerkungen:
1) Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst
2) David Häni: Kaiseraugst besetzt! Die Bewegung gegen das Atomkraftwerk. Schwabe Verlag, Basel 2018. S. 350
3) Die von der GAK erhaltenen Akten können z.B. im Staatsarchiv Basel-Stadt recherchiert und eingesehen werden.
4) Schroeren, 1977, S. 28
5) ebd., S. 155
6) ebd., S. 29
7) Joanne Sheehan, Eric Bachman: Seabrook–Wyhl–Marckolsheim: transnational links in a chain of campaigns, auf: wri-irg.org/en/story/2014/seabrook-wyhl-marckolsheim-transnational-links-chain-campaigns
8) https://atomschutzverband.ch/tras-praesentiert-neue-studie-zu-den-risiken-der-schweizer-akw-an-landespressekonferenz-baden-wuerttemberg/
9) Schroeren, 1977, S. 28
10) Mail Michael Schroeren vom 3.9.2025

Tierbefreiung und Antikapitalismus

Neo C.s neues Buch „Tierbefreiung braucht Antikapitalismus“ knüpft an seinen im Verlag Graswurzelrevolution erschienenen Band „Veganarchismus. Thesen zum Verhältnis zwischen Veganismus und Anarchismus“ an. Der Autor richtet sich mit dem neuen Titel an die Tierbefreiungs-Bewegung, an alle Kapitalismus-Kritiker*innen und jene, die es noch werden sollen. Er legt dar, warum wir alle den Antikapitalismus brauchen und wie eine Transformation zu erreichen sei.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: „Teil 1 – WAS IST“ und „Teil 2 – WAS TUN?“

Im Vorwort kritisiert Neo C. Tiergruppen wie „Anonymous for the voiceless“, welche sich als vermeintlich intersektional inszenieren, und konstatiert, dass Tierbefreiung und Kapitalismus ein Widerspruch sind. Er argumentiert, „dass alle Menschen, die das Elend der Tiere beenden wollen, nicht umhinkommen, sich mit der ökonomischen Beschaffenheit unserer Gesellschaft auseinander zu setzen“.

„Der Kapitalismus ist die Ökonomie der Konkurrenz“

Der Autor wettet gegen Staat und Parteien, die notwendige radikale Maßnahmen gegen die Klimakatastrophe nicht durchsetzen, sondern stattdessen Lützerath räumen. Die Parteien

könnten keine Veränderung herbeiführen, „solange das Prinzip bürgerlichen Eigentums nicht in Frage“ gestellt werde.

Die Streitschrift legt den Fokus darauf, warum Moralphilosophie und Konsumkritik innerhalb des Kapitalismus nicht zielführend seien.

„Eine Bewegung, die primär auf Konsumverhalten und ethisches Bewusstsein fokussiert, dabei aber die ökonomischen Bedingungen vernachlässigt“, laufe ins Leere. In vielen seiner Sätze wird die marxistische Position deutlich, die darauf beharrt, primär die Überwindung des Kapitalismus voranzutreiben, da im Sinne des Haupt- und Nebenwiderspruchs, mit der Beendigung dieses Wirtschaftssystems die Befreiung der Welt, einschließlich aller Menschen, Tiere und Umwelt eintreten würde. Aber werden, wenn der Kapitalismus überwunden wird, auch alle anderen Diskriminierungsformen und Ungerechtigkeiten dieser Welt verschwinden?

Es gibt keine historischen Belege dafür, dass z.B. in den anarchistischen Gebieten während des Bürgerkriegs in Spanien 1936-1939 oder im staatskapitalistischen „Sozialismus“ der DDR die Tierausbeutung beendet worden wäre, obwohl zumindest im kurzen Sommer der Anarchie 1936 in weiten Teilen Spaniens kein Kapitalismus mehr vorherrschte.

Im Gegenteil, in beiden Systemen war Tiernutzung der

Normalzustand. Neo C. veranschaulicht, warum Kapitalismus Umweltzerstörung, Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse herbeiführt. Dabei wird auch auf das „Problem mit dem Eigentum“ eingegangen. Allerdings dreht sich der Autor etwas im Kreis und sieht die Notwendigkeit darin, den „Individuellen Idealismus“ anzugreifen und das Bild zu verfestigen, „das kapitalistische Treiben“ nehme davon „kaum Notiz“. Alternativer Konsum sei „gut für das individuelle Gewissen und punktuell vielleicht auch für den Planeten“, aber sicher scheint er sich dabei nicht zu sein.

Der Appell an die Moral wird herangezogen, nur um wieder zu erklären, warum diese nicht effektiv sei mit dem Blick darauf, wer was schlecht macht oder schuld ist. So wird das Bild der „sogenannten Superreichen“ genutzt, „die mit ihrem individuellen Lebensstil tatsächlich einen relevanten Einfluss zum Beispiel auf den Klimawandel haben“. Konsumkritik sei nur gerechtfertigt, wenn sie an die Profiteur*innen dieses Systems gerichtet sei.

Einzig ein Vorgehen, das den Kapitalismus überwindet, sei zielführend. Diese These finden wir auch beim Bündnis Marxismus & Tierbefreiung, doch bleibt beim Marxismus die Frage offen, wieso marxistische Systemkritik sich überhaupt von Moralphilosophie distanziert. Denn im Kern beinhaltet die

marxistische Analyse des Kapitalismus auch einen Appell an die Moral, die Ungerechtigkeit des kapitalistischen Systems zu überwinden. Auch in anderen Wirtschaftsformen gab es Sexismus, Rassismus und Tierausbeutung, diese sind kein Symptom des Kapitalismus, sondern existieren auch parallel zur Wirtschaftsform. Ein Aktivismus, der alle anderen Kämpfe als Nebenwiderspruch einordnet, ist im Kern marxistisch und verschleiert die Intersektionalität von Unterdrückung.

Ein ähnliches Argument finden wir oft bei Marxist*innen gegenüber Feminismus, wo Kämpfe von Aktivist*innen als Nebenwidersprüche abgetan werden. Wieso soll es wirkungsvoll sein, den Kapitalismus individuell abzulehnen, aber wirkungslos, die Tiernutzung individuell abzulehnen? Wieso können wir nicht antikapitalistisch sein und gleichzeitig individuell die Ausbeutung der Tiere auch moralisch problematisieren?

Ist mit Kapitalismuskritik allein viel geholfen? „Teil 2 – Was Tun?“ beschäftigt sich mit Handlungsoptionen und lässt leider Fragen offen. Im Buch wird durch Thesen und Zitate deutlich, warum wir Antikapitalismus brauchen, aber nicht, wie dieser konkret aussieht und umgesetzt werden kann, außer anhand von Beispielen, wie einem veganen Nachbarschaftscafé, welches sicher schön zu haben wäre, aber uns auch nicht aus

den Fesseln der kapitalistischen Wirtschaftsweise löst. Was aber konkret hilft, kein Tierleid mehr zu finanzieren, ist eine vegane Lebensweise. 3 % leben in Deutschland vegan – das sind 2,5 Millionen Menschen.

Insgesamt empfand ich „Tierbefreiung braucht Antikapitalismus“ als interessantes, spannendes Plädoyer für mehr Antikapitalismus, wenn auch mit einem marxistischen Beigeschmack.

Vic Ratka

Die Rezensent*in ist seit neun Jahren aktiv beim Tierbefreiungstreff



Neo C.
Tierbefreiung braucht Antikapitalismus. Ein radikales Plädoyer
Unrast, Münster 2025, 108 Seiten, 9,80 Euro, ISBN 978-3-89771-639-1

Ein Aktivismus, der alle anderen Kämpfe als Nebenwiderspruch

einordnet, ist im Kern marxistisch und

verschleiert die Intersektionalität von Unterdrückung

Enteignung

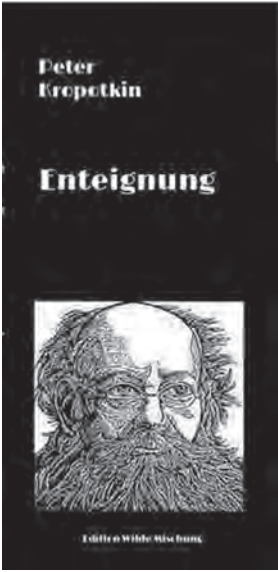
Die Berliner Kampagne „Deutsche Wohnen enteignen!“ hat den Begriff der Enteignung wieder in einen breiteren, gesellschaftlichen Diskurs eingeführt. Als Konzept ist Enteignung – und auch gerade die Enteignung von Privatbesitz von Wohnraum – nicht neu, wie eine Publikation des Verlags Monte Verità beweist.

Ursprünglich veröffentlichte Peter Kropotkin den Text „Enteignung“ im Jahr 1883 als Artikelserie in der anarchistischen Zeitschrift La Révolté in Frankreich, 1886 erschien dann eine überarbeitete und erweiterte englischsprachige Fassung bei Freedom Press in London, die der vorliegenden Übersetzung zugrunde liegt.

Er selber erklärte zur Bedeutung der Enteignung im Diskurs: „Anarchistische Vorstellungen im Allgemeinen und die Idee der Enteignung im Speziellen finden unter unabhängigen Charakteren und jenen Menschen, für die Müßiggang nicht das oberste Ziel ist, viel mehr Sympathie, als wir geneigt sind, uns vorzustellen.“ (S. 16)

Im weiteren Verlauf des Textes thematisiert er die Enteignung in Bezug auf den (menschenwürdigen) Wohnraum und die daraus resultierende Bedeutung für die soziale Revolution. „Die Enteignung der Wohnhäuser birgt im Keim die ganze soziale Revolution. Von der Art ihrer Umsetzung wird der Charakter der weiteren Ereignisse abhängen. Starten wir auf einem guten Weg, welcher zum anarchistischen Kommunismus führt, oder bleiben wir im Morast des despotischen Individualismus stecken.“ (S. 65) Das klingt erstaunlich aktuell – gerade, wenn man in einer stark gentrifizierten Großstadt wie Berlin lebt. Die Wohnungsfrage ist für Kropotkin ein zentraler Aspekt bei der Verwirklichung des von ihm angestrebten anarchistischen Kommunismus. Optimistisch schreibt er damals noch: „An dem Tag, an dem Enteignung stattfindet, an diesem Tag werden die ausgebeuteten Arbeiter begreifen, dass neue Zeiten angebrochen sind, dass sie nicht länger das Joch der Reichen und Mächtigen tragen müssen, dass tatsächlich Gleichheit proklamiert wurde auf den Dächern; dass diese Revolution ein

Peter Kropotkin
Enteignung
Monte Verità / Edition Wilde
Mischung, Wien 2023,
60 Seiten, 10 Euro,
ISBN 978-3-900434-58-8.



Faktum ist und keine Theater-Fiktion, wie viele derer zuvor.“ (S. 59f)

Neben dem Text von Kropotkin gibt es ein Nachwort, das u.a. eine Passage aus dem Text über den jüdischen Bankier Rothschild einordnet, da dies bei vorschnellem Lesen schnell zu einem Antisemitismus-Vorwurf gegen den russischen Anarchisten führen könnte.

Vor dem Hintergrund, dass Kropotkin zwar ein Name ist, auf den sich gerne in der Szene positiv bezogen wird, der aber wenig gelesen bzw. höchstens auf seine „Gegenseitige Hilfe in Mensch- und Tierwelt“ reduziert wird, ist es löblich, dass ein weniger häufig rezipierter Beitrag publiziert wurde. Der Text klingt – trotz einiger auf Grund des Alters überholter Ansichten und Aussichten – noch sehr modern und bietet den einen oder anderen Denkanstoß. Gerade in Bezug auf die drängende Frage, wie Wohnraum in einer wachsenden Gesellschaft adäquat verteilt werden könnte, ist das spannend.

Maurice Schuhmann

Der Text klingt noch sehr modern und bietet den einen oder anderen Denkanstoß.

Die Totgesagten leben noch 50 Jahre Bücherkiste Siegen und ein wunderbares Buch dazu



Benjamin Bäumer, Peter Barden, Martin Hoffmann et al. (Hrsg.),
50 Jahre Bücherkiste.
Eine politisch-literarische Inventur. 1974-2024.
Eigenverlag, Siegen 2025,
224 Seiten, zahlr. Abb.,
25 Euro.
Bezug über: Buchhandlung Bücherkiste, Bismarckstr. 3,
57076 Siegen.
Mail: buecherkistesiegen@online.de
oder: Tel.: 0271 / 45135.

Wer hätte uns damals wohl so viel Langlebigkeit zugetraut? Wir selbst wohl am allerwenigsten. Aber wir sind noch da. Ob 50jähriges Bestehen des Paranoia-City Buchladens in Zürich oder der Buchladen „Jos Fritz“ in Freiburg. Ob nun über 53 Jahre Zeitschrift Graswurzelrevolution, bzw. im Sommer 2025 die 500. Ausgabe, oder eben nächstes Jahr 50jähriges Jubiläum des Libertad Verlags. Auch die Bücherkiste in Siegen konnte 2024 ihr 50. Jubiläum feiern. Ein Freundeskreis hat dies zum Anlass genommen, eine Homage an das linksradikale Buch zu verfassen. Die Totgesagten leben noch. Es ist mitunter erschreckend wie die Zeit vergeht. Da treffe ich seit vielen Jahren einen alten Weggefährten der West-Berliner Linken wieder: Hausbesetzungen, Schwarzer Block, Anti-AKW, Gender (ja, wohl, damals schon), und eine Regenbogen-Fahne, die seinerzeit noch für eine undogma-

tische Linke stand, bevor die Homosexuellen-Bewegung sie sich aneignete, was völlig okay war. Ich arbeitete damals im Regenbogen-Buchvertrieb und Matze baute die Edition ID-Archiv auf in den 1980er Jahren. Seit den 1970ern, in den Gründungsjahren einer Bewegung von undogmatischen Linken, einer Nach-68er-Zeit, gab es ein großes Netz von libertären und/oder links-alternativen Buchhandlungen, Büchertischen, Infoläden und Verlagen. Die Publikationen, selbst Gedichte wie etwa die von Peter-Paul Zahl (PPZ), erreichten oft Auflagen im fünfstelligen Bereich. Es war eine Hochzeit neuer sozialer Bewegungen, wie sie heute kaum noch vorstellbar ist. Die sieben Redaktions- und Herausgeber*innen des Buches „50 Jahre Bücherkiste“ haben nicht nur eine Art Geschichte des linken Buchhandels veröffentlicht, sondern auch eine Kontinuität des Lesens von den 1970er bis heute dokumentiert. Es liest sich

hoffnungsvoll, wie die Menschen mit den Jahren sich über Bücher sozialisieren, ihr Leben in die eigenen Hände nehmen und sonstige Lebensentscheidungen treffen, weil sie diese Buchhandlung betreten haben. Als ein Motto dieses Lebens wurde das Amtsgericht Siegen von 1982 zitiert: „Ein geregelter Geschäftsbetrieb ist nicht erkennbar“. Sie haben alle gefoppt! Und wie! Neben einem ausführlichen Interview mit dem „Guten Geist“ der Bücherkiste, Horst Ablas, berichten hier 100 Kund*innen von ihren Begegnungen mit der Bücherkiste, die oft auch als erste Anlaufstelle in geistiger wie zwischenmenschlicher Beziehung genutzt wurde. Zeitdokumente ergänzen den Band. Wo doch oben schon mal auch der Paranoia City Buchladen erwähnt wurde, ein kleiner Wermuth Tropfen: Das Buch „bolo'bolo“ des Schweizer Autors P.M. taucht gleich in zwei Beiträgen auch als Foto auf,

Es war eine Hochzeit neuer sozialer Bewegungen, wie sie heute kaum noch vorstellbar ist

allerdings hier der „Raubdruck“ vom Osnabrücker Packpapier Verlag und nicht vom kleinen Originalverlag. Aber auch das gehört als Thema zur linken Literaturgeschichte. Auf zwölf Seiten Anhang versammelt das Buch die individuelle, alphabetische Literaturliste der über die Jahrzehnte hinweg wichtigen Bücher und Zeitschriften des Buchladens und seiner Leser*innen. Das ist ein ganz anderer Kanon, als jener, der heute als Kult- und/oder Mainstream gelesen werden kann. Wir waren alternativ und werden es bleiben. Hier schlug auch das Herz für die Kleinverlage, für die Bücherwürmer jenseits des Konsums. Irgendwie macht es mich auch ein wenig stolz, dass wir solche Projekte hervorgebracht haben, die mehr als nur einem Zeitgeist entsprechen, die eine Tradition von Widerstand am Leben halten. Und das ist gut so.

Jochen Knoblauch

Eine Fundgrube „Alles andere verweht vom Fahrtwind des Planeten“ – Udo Breger über Zeiten mit Carl Laszlo

Anzeige

30. LINKE LITERATUR MESSE

31.10. – 02.11.25

EINTRITT FREI

BUCHVORSTELLUNGEN, LESUNGEN, VERKAUFSMESSE

KÜNSTLERHAUS, KÖNIGSTR. 93, NÜRNBERG

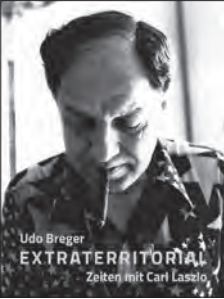
www.linke-literaturmesse.org @Linke_Literaturmesse

Veranstaltet von: Metroproletan Archiv & Bibliothek und Gostenhofer Literatur- und Kulturverein

Es gibt Bücher, die man sich nicht selber aussucht, sondern, die zu einem kommen. Sie sind unscheinbar und unverfänglich und plötzlich offenbaren sie sich und fügen Lebensfäden zusammen, überkreuzen sich usw.

Udo Breger, Jahrgang 1941, ist ein deutscher Autor, Übersetzer, Verleger (Expanded Media Editions) und ein Begleiter der US-amerikanischen Beat-Generationen, der seit den 1970er Jahren in Basel lebt. Berichtet wird hier über seine Bekanntschaft mit Carl Laszlo (1923-2013), einem ungarisch-schweizerischen Juden und Auschwitz-Überlebenden. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebt Laszlo in Basel als Kunsthändler, Verleger, Autor und Psychoanalytiker. Breger hatte Kontakte zum Schriftsteller William S. Burroughs und zum Künstler Brion Gysin, Laszlo wollte beide kennenlernen.

Es war der „Kirchenmäusler“ Breger und der launische Kunstsammler und Millionär Laszlo,



Udo Breger
Extraterritorial.
Zeiten mit Carl Laszlo
Verlag Moloko Print,
Schönebeck 2024,
137 Seiten, 17,50 Euro,
ISBN 978-3-910431-82-9

die sich hier begegneten. Breger passte öfter mal auf die dreistöckige Villa auf und Laszlo – bewusst oder unbewusst – brachte dem Deutschen bei, über Antisemitismus, die Schuld und das Schuldgefühl nachzudenken. Das Thema sollte Breger nicht mehr loslassen. Es waren wilde Jahre in den 1970ern und 80ern. Es ging um Koks und Kunst zwischen Basel und New York.

Laszlo war ein Exzentriker und sehr vielseitiger, interessanter Mensch. Einerseits war er bekannt durch seine Memoiren „Ferien am Waldsee. Erinnerungen eines Überlebenden“ (1956 ff.). Er erlangte Kult durch seine internationalen Kunstzeitschriften „Panderma“ und „RADAR“, sowie zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zur Psychologie. Außerdem schrieb er Theaterstücke usw. Sein Kokainkonsum brachte ihm einen kurzen Gefängnisaufenthalt ein.

Im New Yorker Restaurant „The Kiew“ wollte Laszlo mal – entgegen den dortigen Gepflogenheiten wie in der DDR platziert zu werden – sich seinen Tisch selbst aussuchen, was ihm allerdings verwehrt wurde. Laszlo stürmte daraufhin samt Entourage wieder raus mit der Bemerkung „You fucking Jew“. Auf Nachfragen der Begleitung meinte Laszlo nur, dass er als Jude das dürfe. Das sei dann halt irgendwie so wie mit den jüdischen Witzen – es macht einen Unterschied, wer sie erzählt.

Warum es heutzutage nicht mehr modern zu sein scheint ein Personenregister hinten im Buch anzuhängen, verstehe ich nicht. Es würde das Erarbeiten eines Textes erleichtern. Nichts desto trotz holen mich die Geschichten ab, die über jüdisches Familienleben gehen, über Aufarbeitung deutscher Geschichte, ohne dass ich gleich zum Konvertiten

werde, und über die Kunst, Literatur und die Lebensweisen unangepasster Menschen mit all ihren Brüchen. Bregers Erinnerungen lesen sich gut und sind eine Ergänzung zu seinen Erinnerungen „Road Stops – Stationen einer Lebensweise mit Burroughs, Gysin und vielen anderen“ von 2016. Unaufgeregt wird hier über eine Hochzeit der US-amerikanischen Nachkriegsliteratur und Kunst berichtet, die wohl nie so spannend war, wie seinerzeit. In vielem waren Breger und Laszlo eher konträre Figuren, die sich dann aber auch wieder in ihren Arbeiten und Interessen ergänzten. Beide waren Beobachter und Akteure eines langsam verschwindenden künstlerischen Undergrounds, einer hippiesken Generation von Widerstand, Verweigerung, aber auch alternativen Lebensformen, die es heute so nicht mehr zu geben scheint. All das ist heute Mainstream. Darüber kann man traurig sein. In diesem Geiste gibt es auch immer wieder Nachahmer*innen, Verweiger*innen einer kommerziellen Kunst. Für all jene sind diese Erinnerungen eine Fundgrube.

Knobi

Die Urwälder Amazoniens

Im November 2025 findet im brasilianischen Belém die Weltklimakonferenz (COB 30) statt. Bis zu einhunderttausend BesucherInnen kommen dorthin und die Augen der Weltöffentlichkeit werden sich auf die Großstadt am Amazonas richten. Ob sie dort echte Fortschritte bei Klimschutzvereinbarungen erkennen können, bleibt abzuwarten. Das Gebiet Amazonien entlang des 6.400 Kilometer langen Flusses erstreckt sich nicht nur über Brasilien, sondern ebenfalls über Ecuador, Peru, Kolumbien, Venezuela, Guyana, Suriname und Französisch-Guyana.

Das von Sergej Gordon und Miriam Lay Brander herausgegebene Buch „Die Urwälder Amazoniens“ beschäftigt sich in unterschiedlichen Beiträgen mit der Entdeckung, Erforschung und Ausbeutung dieser für das Weltklima so entscheidenden Region. Die Erschließung dieses riesigen Gebietes und die anschließende ökonomische Nutzbarmachung geht auf Kosten der Indigenen, die mit ihrer an die Umwelt angepassten Lebensweise den Schutz der Urwälder bisher gewährleisteten.

Medienaktivismus

Im Beitrag „Cumba für den Yasuni“ wird beschrieben, wie die indigene Gemeinschaft der Waorani in Ecuador ihr Territorium mit neuen, unkonventionellen Mitteln gegen übergreifige Erdölkonzerne verteidigt. Sie produzierte mit dem bekannten Musiker Bayron Caicedo das Musikvideo „Mi bella Amazonia“, das „mit der Wirkungsmacht inszenierter, symbolischer Bilder, strategischer Rhetorik und sprachlicher Performanz“ im ganzen Land Aufsehen erregte und in den „sozialen Medien“ Millionen Klicks erzielte. Die harten Holzspeere, die die Waorani-MedienaktivistInnen in den Boden raminten, waren als Warnung und Drohgebärde zu verstehen.

Was die Indigenen erwartet, wenn ihr Territorium von internationalen Konzernen ausgebeutet wird, erfährt mensch in weiteren Buchbeiträgen. Während des Zweiten Weltkriegs führte Shell Luftfer-

kundungen per Flugzeug durch, um unzugängliche, von der ecuadorianischen Regierung zugesprochene Konzessionsgebiete zu analysieren. Von 1960 bis 1978 wurde der Urwald von einem mindestens 20.000 Kilometer langen Gitternetz durchzogen, um systematisch nach Bodenschätzen zu suchen. Um alle einhundert Meter Sprengladungen mit Dynamit in 20 bis 30 Meter Tiefe gleichzeitig zu zünden, mussten bis zu fünf Meter breite Pfade über Tausende von Kilometern angelegt werden. Die Waorani verteidigten sich gegen diese Erkundungen, wobei es zu tödlichen Zusammenstößen kam. Die Bergbauaktivitäten führten zu einer großen Lärmbelästigung im Urwald: Dynamitexplosionen, andauernder Flugverkehr und Kettensägen. Wildtiere wurden vertrieben und konnten Pflanzensamen nicht mehr verteilen, die Indigenen nur noch wenige Wildtiere jagen.

Im artenreichen Kanton San Juan Bosco kam es auf der Suche nach Kupfer-, Gold- und Silbervorkommen zu Enteignungen und Landnutzungskonflikten zwischen einem chinesischen Unternehmen, Indigenen und Mestizen. Diese Auseinandersetzungen werden auf dem Rücken der Landlosen ausgetragen. Im Buch wird darauf hingewiesen, dass durch staatlich geförderten „Neo-Extraktivismus“ bei Bodenschätzen Mittel für die Finanzierung einer sozialeren Politik eingesetzt werden.

Kautschuk

Ein anschaulicher Beitrag zeigt, wie wenig Erfindungen von Indigenen in Lateinamerika in der westlichen Welt anerkannt werden. Es geht um Kautschuk, auch Gummi genannt. Dieser elastische und dehnbare Stoff hat eine große Bedeutung in der Technik und ist für die Fortbewegung (Fahrrad, Auto) unersetzbar. Bereits 1613 berichtete eine Quelle über die Weiterverarbeitung der Bestandteile des Hevea brasiliensis-Baumes zu Kautschuk.

Allerdings wurde die indigene Kreativität und Kompetenz aus kolonialistischer Perspektive in der Wissenschaft „als fast be-

Die Erschließung des Amazonas-Gebietes und ihre anschließende ökonomische Nutzbarmachung geht auf Kosten der Indigenen, die mit ihrer an die Umwelt angepassten Lebensweise den Schutz der Urwälder bisher gewährleisteten



Sergej Gordon/
Miriam Lay Brander (Hg.)
Die Urwälder Amazoniens.
Lebensräume, Kontaktzonen, Projektionsfelder
Neofelis Verlag, Berlin 2024,
212 Seiten, mit 14 Farb- u.
4 S/W-Abbildungen, 24 Euro,
ISBN 978-3-95808-432-2



Auf der Pluriversum-Veranstaltung mit Grupo Sal im Jahr 2024 in Lippstadt wurde eine Sprecherin der Waorani per Zoom zugeschaltet. (Foto: Horst Blume)

langlos“ abgetan und bestenfalls als Vorstufe späterer Entwicklungen bezeichnet. Verwiesen wurde hierbei auf die westliche Erfindung der „Vulkanisation“, der Stoffumwandlung mit Hilfe von Schwefel. Bei der indigenen Vorgehensweise wurde dieser Effekt allerdings ohne Chemie Jahrhunderte vorher durch ein ausgeklügeltes System der Räucherung erreicht. Der von Belém ausgehende Handel mit indigenen Kautschukprodukten, beispielsweise Gummihandschuhen, spielte bis Mitte des 19. Jahrhunderts weltweit eine bedeutende Rolle. Die Indigenen selbst mussten allerdings als Kautschuk-ZupferInnen unter grausamer Zwangsarbeit ihr Leben fristen. Mehrere Beiträge gehen auf die ersten Begegnungen von weißen Eroberern und

Missionaren mit den UreinwohnerInnen ein und analysieren, wie während der Kolonisierung diese unbekannte Welt von ihnen wahrgenommen wurde. Abgeschlossen wird der Band mit Überlegungen zu Urwaldromanen, in denen ihre AutorInnen einen verlorenen paradiesischen Urzustand aufscheinen lassen und in neueren Versionen die sich anbahnenden ökologischen Katastrophen zum Thema machen. Ein Teil der Buchbeiträge entstammt einer Fachtagung des Zentralinstituts für Lateinamerikastudien (ZILAS) und ist aufgrund eines Fachjargons für Laien nicht immer leicht lesbar, ein anderer Teil durchaus.

Horst Blume

Der ukrainische Faschist Stepan Bandera

Wer war Stepan Bandera, für den es heute in der Ukraine zahllose Denkmäler gibt, den selbst manche ukrainischen Feministinnen und LGBTQ+-Aktivist_innen bewundern und dessen Grab auf dem Münchner Waldfriedhof gepflegt wird, während er in Israel, Polen und Russland als Inbegriff eines rechtsextremen Massenmörders gilt? Der deutsch-polnische Historiker Grzegorz Rossoliński-Liebe verbindet in seinem Buch, das eine Übersetzung seiner 2014 auf Englisch veröffentlichten Doktorarbeit darstellt, das Leben Banderas (1909–1959) mit der Geschichte der Ukraine im Allgemeinen und des ukrainischen Rechtsextremismus im Besonderen. Die Geschichte wird transnational erzählt, nicht nur weil Bandera einen großen Teil seines Lebens nicht auf dem Gebiet der heutigen Ukraine verbrachte, sondern weil die Erinnerung an ihn (im Guten wie im Schlechten) bis heute Grenzen überschreitet. Stepan Bandera wurde 1909 als Sohn eines griechisch-katholischen Priesters in dem Teil der Westukraine geboren, der damals zu Österreich-Ungarn gehörte und nach dem Ersten Weltkrieg an Polen fiel. 1929 trat Bandera der frisch gegründeten Organisation Ukraini-

scher Nationalisten (OUN) bei, in der er schnell aufstieg. Weil es dabei aber zu vermehrten Konflikten mit der bisherigen Führung kam, spaltete sich die OUN 1940 und Bandera stand von nun an der Mehrheitsfraktion, der OUN-B, als „Führer“ (Prowidnyk) vor. Unabhängig von diesen persönlichen Querelen versuchte die OUN von Anfang an, die Gründung eines ukrainischen Staates durch Gewalt zu erzwingen. Bandera erklärte schon vor Beginn des Zweiten Weltkrieges öffentlich, dass die Organisation bereit sei, für die Umsetzung dieses Ziels „Tausende Menschenleben zu opfern“. Die Gelegenheit dazu ergab sich mit dem Angriff Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion im Juni 1941. Die OUN-B rief einen ukrainischen Staat aus, der aber von den Nazis nicht anerkannt wurde, weil sie die Ukraine lieber selbst beherrschen und ausbeuten wollten. Bandera wurde daraufhin nach Deutschland gebracht und schließlich unter milden Bedingungen im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Banderas Haft wird bis heute benutzt, um ihn als Opfer des Nationalsozialismus darzustellen. Doch Rossoliński-Liebe zeigt überzeugend, wie verlogen das ist: Die OUN bezog

sich in ihrer Weltanschauung sowohl auf den italienischen Faschismus als auch den deutschen Nationalsozialismus und pflegte enge Beziehungen zu anderen rechtsextremen Bewegungen und Regimen. Dementsprechend sollte der angestrebte ukrainische Staat eine totalitäre Diktatur unter Führung der OUN werden, weshalb die Organisation auch von Anfang an nicht zögerte, mit Gewalt gegen andere Ukrainer_innen vorzugehen, die ihre Meinungen nicht teilten. Minderheiten sollten in dieser selbstständigen Ukraine im besten Falle nur toleriert werden. Banderas Abwesenheit führte zwar dazu, dass er nicht direkt an der Massengewalt der ukrainischen Nationalisten vor Ort, beteiligt war, doch hatte seine Politik dieser Brutalisierung Vorschub geleistet. Mitglieder der OUN-B und anderer ukrainischer rechtsextremer Gruppen versuchten vor Ort Fakten zu schaffen, indem sie – teilweise zusammen mit den Nazis, teilweise selbstständig – abertausende Angehörige der jüdischen und polnischen Bevölkerung der Westukraine ermordeten. Als dann 1944 diese Gebiete Teil der Sowjetunion wurden, wurden die ukrainischen Nationalisten selbst im großen Stile durch die sowjetische Armee vertrieben,



Grzegorz Rossoliński-Liebe
Stepan Bandera – Leben und Kult
Wallstein Verlag,
Göttingen 2025,
574 S., 46 Euro,
ISBN 978-3-8353-5592-7

inhaftiert oder getötet. Bandera blieb daraufhin in der Bundesrepublik, wo er bis zu seiner Ermordung 1959 durch den sowjetischen Geheimdienst in München auf den Ausbruch eines Dritten Weltkrieges wartete, von dem er sich eine neue Chance zur Entstehung eines ukrainischen Staates versprach. Der von OUN-B im Exil weiterbetriebene Kult um ihren „Führer“ verstärkte sich durch seine Ermordung weiter und wurde auch in der Westukraine heimlich gepflegt, wo er dann mit dem Ende der Sowjetunion wieder an die Öffentlichkeit gelangte. Auch wenn das Buch von Rossoliński-Liebe ein paar Kürzungen hätte vertragen können und mir persönlich der Stil an manchen Stellen zu sehr beschreibend und zu wenig analysierend ausfällt, so kann ich es sehr empfehlen. Dem Autor gelingt es, Bandera klar als das zu zeigen, was er war, nämlich ein faschistischer Fanatiker, ohne an Kritik an seinen Gegnern (erst Polen, dann der Sowjetunion) und Konkurrenten (anderen ukrainischen Nationalisten) zu sparen. Diese Mittelposition, die keine eindeutigen Urteile scheut, fehlt häufig in den aktuellen Debatten über den Ukraine-Krieg.

Daniel Jerke

Rechtskonservative Politiker*innen ebnen den Faschisten den Weg und übernehmen viele ihrer menschenfeindlichen, rassistischen und sexistischen Propaganda-Lügen

Magische Haut

Im Christentum beginnt das Jahr traditionell am 1. Januar, was nach historischer Überlieferung der Tag der rituellen Beschneidung des Säuglings Jesus Christus war. Im Judentum wird ein Junge am 8. Tag nach seiner Geburt beschnitten. Das ist der sogenannte Bund mit Gott, der auf den Stammvater Abraham zurückgeht.

Die Vorhaut von Gottes Sohn selber wurde zu einer eigenen Reliquie im Christentum – dem sanctum praeputium. Wie auch im Falle anderer Reliquien, etwa dem Leichentuch Christi oder von Splittern der Lanze, mit der Christus am Kreuz von einem Soldaten verletzt wurde, gibt es häufig mehr als eine Reliquie bzw. mehr als für eine Reliquie möglich wäre. Im Falle der angeblichen Vorhaut vom Gottessohn waren es zeitweilig gar 13 Reliquien, die für sich

beanspruchten, die Vorhaut des Gottessohnes zu sein. Auch wurde der Ring um den Saturn als eine zum Himmel gefahrene Vorhaut des Gottessohnes rezipiert. (Kein Witz!)

Für einen Atheisten wie mich klingt das alles sehr suspekt, aber es ist genau der richtige Stoff für den atheistischen Autor Rolf Cantzen, dazu einen humoristischen und religionskritischen Roman zu verfassen. Der besondere Clou dabei ist, dass vieles mehr als man denkt, den realen Tatsachen entspricht.

Der Roman entspinnt sich in mehreren, zeitlich weit auseinander liegenden Erzählsträngen, in deren Zentrum stets die Reliquienverehrung für jene Vorhaut steht – sei es im Jahr 1489, 1527 oder 1990. Im Jahr 1990 geht es dann im zentralen Strang um eine Reliquienverschönerung, die an die Anfälligkeit

Rolf Cantzen
Magische Haut. Eine Reliquienverschönerung
Alibri Verlag,
Aschaffenburg 2024,
289 S., 18 Euro,
ISBN 978-3865694034



keit von Teilen der Bevölkerung an moderne Esoterik anknüpft. Zentraler Akteur ist ein dem Opus Dei nachempfundener Geheimbund, dem es um die Reaktivierung des Reliquien-glaubens und damit um eine erneute Stärkung der Macht der Kirche geht.

Eine sehr gute Passage über diesen Reliquien-glauben ist die folgende Aussage von dem fiktiven Professor Angendt: „Die Vorhaut erklärt sich ganz einfach: Jesus ist auferstanden, hat seinen ganzen Leib mitgenommen. Aber bei seiner Beschneidung: Die Vorhaut. Ist er mit der Vorhaut in den Himmel gefahren oder nicht? Ohne Vorhaut. Und da hatte man die Vorhaut als Leibreliquie, die einzige. Ausgefallene Zähne, die gab es auch noch. Und Haare. Aber die waren nicht so beliebt. Daraus entwickelte sich eine regelrechte Vorhauttheologie.“

Mit einer gewissen Schadenfreude thematisiert Cantzen auch einen anderen Aspekt: „Für christlichen Antijudaismus, der fließend übergeht in den rassistischen Antisemitismus, bedeutet eine auf der Erde zurückgelassene Vorhaut ein schweres Handicap. Wie soll man frisch und fromm antijüdisch und antisemitisch agieren, wenn vom Himmel ein vorhautloser Gott hinunterschaut, dessen unten zurückgebliebene Vorhaut immer wieder an seine jüdische Herkunft erinnert?“

Ein Anknüpfungspunkt für den hier persiflierten Reliquienkult ist dabei die Wahnvorstellung, dass diese Reliquien eine besondere, meist heilende Wirkung hätten. Wie bei vielen Reliquien dachte man, dass eine Berührung dieser Reliquie zur Fruchtbarkeit beisteuern oder Wunden heilen würde.

Wiederholt greift er in den späteren Erzählsträngen auch auf eigene Erfahrungen als Schüler am katholischen Internat in Hautrup zurück, über welches er bereits 2012 die eigene Geschichtensammlung „Ich bin hinter dir. Katholische Internatsgeschichte“ beim Alibiri-Verlag veröffentlicht hat. Diese wird auch direkt erwähnt. Das Thema sexueller Missbrauch, das sich durch seine Widmung für die Opfer eines solchen bereits am Anfang des Bandes findet, bleibt im Roman selber nur ein Randthema.

Die Geschichte ist gut recherchiert und sehr faktenreich, aber neigt manchmal deswegen auch zu kleineren Längen. Die Idee, diesen Stoff zu einem Roman zu verarbeiten, ist eine gute Sache und erlaubt es, den einen oder anderen eher trockenen Fakt in einer ironischen Art und Weise zu verpacken. Ich könnte mir den Stoff gut für ein Radiofeature vorstellen und bin von der Form des Romans nicht 100%ig überzeugt.

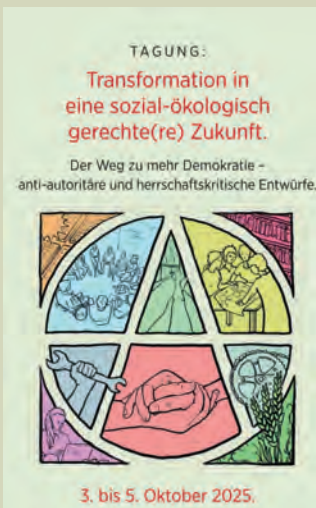
Maurice Schuhmann

Transformation in eine sozial-ökologisch gerechte(re) Zukunft

Der Weg zu mehr Demokratie – anti-autoritäre und herrschaftskritische Entwürfe. Tagung vom 3.10. bis 5.10.2025 in der VHS Döbling in Wien und online

Im Buch „Anarchistische Gesellschaftsentwürfe“ (Unrast 2023) bemühen wir uns um eine Zusammenstellung konkreter Konzepte für eine gerechtere, demokratischere und herrschaftsfreiere Gesellschaft. Wege in diese Gesellschaften besprechen wir auf unserer Tagung. Um gemeinsam über die Vielfalt entsprechender Ansätze nachzudenken, wollen wir Perspektiven und Akteur:innen aus Wissenschaft, Praxis und Zivilgesellschaft zusammenbringen.

Medienpartner:innen: an.schläge, Contraste, espero, Graswurzelrevolution
Programm: <https://uttaisop.at/transformation-in-eine-sozial-oekologisch-gerechtere-zukunft/>



Weitere Infos: <https://www.graswurzel.net/gwr/2025/07/transformation-in-eine-sozial-oekologisch-gerechtere-zukunft/>

SPENDEN AUF RU F



Unkommerzielle und politische Projekte brauchen Solidarität, aber auch finanzielle Unterstützung!
Die Graswurzelrevolution freut sich über Eure Spenden!

Steuerlich abzugsfähige Spenden bitte an:
Förderverein für Freiheit und Gewaltlosigkeit e.V.
Postbank Karlsruhe
IBAN: DE66 6601 0075 0031 7617 59
BIC: PBNKDE33XXX.
Spenden auf das Konto des Vereins für Freiheit und Gewaltlosigkeit e.V. sind steuerlich absetzbar.
Bitte schreibt auf den Überweisungsträger deutlich Eure Anschrift, da Spenden über 200 Euro extra von und für das Finanzamt bescheinigt werden müssen. Bei Spenden unter 200 Euro reicht die Buchungsbestätigung des Kreditinstitutes, wenn unter Verwendungszweck „Spende StNr 2.2 VerzNr. 615 FA HD“ angegeben wurde.
Ihr könnt uns für die Spendenbescheinigung aber auch Eure Adresse mitteilen (Höhe und Datum der Zahlung bitte nicht vergessen).
Zuwendungsbescheinigungen werden automatisch zu Anfang des Jahres verschickt.

Verlag Graswurzelrevolution



NEU Bernd Drücke (Hg.)

Die Kriegslogik durchbrechen!
Graswurzelrevolutionäre Stimmen zum Gaza-Krieg
Mit einem Geleitwort von Moshe Zuckermann
Soeben erschienen. Jetzt bestellen.

128 S. | 24 farb. Abb. | 14,90 Euro | ISBN 978-3-939045-59-5

★ Die Aktivist*innen, die in diesem Sammelband zu Wort kommen, u.a. von New Profile, Combatants for Peace und Palestinians and Jews for Peace, solidarisieren sich mit den Geiseln, den Angehörigen der Opfer von Gewalt in Israel und Palästina, den Geflüchteten und Menschen, die sich dem Mord auf Kommando verweigern. Sie stellen sich sowohl gegen den Terror der islamistischen Hamas als auch gegen den der extrem rechten Netanjahu-Regierung. Das Buch dokumentiert Beiträge, die zwischen dem 7. Oktober 2023 und dem Sommer 2025 in der Monatszeitschrift Graswurzelrevolution erschienen sind.

Aus dem Geleitwort von Moshe Zuckermann: »Es ist eine Errungenschaft dieses Bandes, dass er Autor*innen versammeln konnte, die sich ganz dezidiert weigern, vor dem Konsens auf beiden Seiten zu kapitulieren, namentlich sich nicht durch die Monstrosität des bereits Geschehenen im Hinblick auf die Zukunft einschüchtern zu lassen.«

Veranstaltungen mit Bernd Drücke

- **Wien: Samstag, 4.10.2025**, 10 bis 12 Uhr, VHS Döbling
- **Freiburg: Freitag, 10.10.2025**, 19 Uhr, SUSI-Café, Vaubanalallee 2
- **Münster: Mittwoch, 15.10.2025**, 19 Uhr, Baracke Münster, Platz der Weißen Rose
- **Nürnberg: Samstag, 1.11.2025**, Zeit steht noch nicht fest mit Svetlana Nowoshenowa, Linke Literaturmesse

► GWR-Buchvertrieb | buchverlag@graswurzel.net | Gesamtverzeichnis, Bestellung und alle Termine unter: www.graswurzel.net



NEU Clara Tempel

Politische Geborgenheit
vor*ankommen in sozialen Bewegungen
Soeben erschienen. Jetzt bestellen.

307 S. | 30 farb. Abb. | durchgehend farbig | 21,90 Euro
ISBN 978-3-939045-56-4

★ Geborgenheit spielt eine wichtige Rolle in emanzipatorischen sozialen Bewegungen und trägt dazu bei, dass Menschen langfristig aktiv und widerständig sein können. Gleichzeitig muss sie kritisch hinterfragt werden, weil sie in Machtverhältnisse eingebettet ist und nicht selten auf Grenzziehungen und Ausschlüssen beruht. Das Buch zeigt, wie wir das transformative Potenzial von Geborgenheit im Aktivismus stärken können, ohne bestehende Machtverhältnisse zu reproduzieren.

Clara Tempel wurde in eine anarchistisch-widerständige Familie im Wendland geboren und ist mit der Anti-Atomkraft-Sonne aufgewachsen. Ziviler Ungehorsam, Selbstorganisation und politische Ermächtigung sind seit ihrer frühesten Kindheit vertraute Bestandteile ihres Alltags. Die Aktivistin hat in Flensburg Transformationsstudien mit dem Schwerpunkt Protest- und Bewegungsforschung studiert und arbeitet für eine kleine Umweltschutzorganisation als Ehrenamtskoordinatorin.



James Horrox

Gelebte Revolution
Anarchismus in der Kibbuzbewegung

259 S. | 24,80 Euro
ISBN 978-3-939045-46-5



Ella/UP 1

Gefangenschaft überwinden!
Aufruf zu Waldverteidigung und Personalienverweigerung

112 S. | 11 Abb. | 12,90 Euro
ISBN 978-3-939045-55-7



Lou Marin (Hg.)

»Hell no, we won't go!«

50 Jahre nach dem Ende des Vietnamkriegs:
Der antimilitaristische Widerstand in der US-Armee und der US-Zivilgesellschaft
Reihe »Auf den Punkt«

82 S. | 11,90 Euro | ISBN 978-3-939045-58-8

★ Am 30. April 1975 endete der Vietnamkrieg, den die US-Interventionsarmee seit 1959 geführt hatte. Die These des Buches ist, dass der US-Krieg in Vietnam zu einem großen Teil durch massenhaften antimilitaristischen Widerstand im Innern der USA selbst sowie im Innern der US-Armee beendet worden ist. Berichtet wird über das Ausmaß von Desertion, Kriegsdienstverweigerung, Sabotage- und direkten Aktionen. Erinnert wird an die Brutalität der US-Kriegsführung. Beschrieben werden gewaltfreie direkte Aktionen, mit denen zum Beispiel das Auslaufen von US-Kriegsschiffen behindert wurde. Außerdem wird der Widerstand innerhalb der US-Armee in Vietnam dargestellt und die zivilgesellschaftliche Massenbewegung gegen die Rekrutierungen geschildert.

»Die dokumentierten antimilitaristischen Interventionen sind hochaktuell in einer Zeit, in der wieder so laut von Kriegsfähigkeit gesprochen wird.« Peter Nowak in: ak 717, 19. August 2025



Noam Chomsky

Über Anarchismus

Beiträge aus vier Jahrzehnten
Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Rainer Barbey

246 S. | 19,90 Euro
ISBN 978-3-939045-42-7